



Spiritualität von Jugendlichen Pilotstudie

Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Auftrag des Amtes für Jugendarbeit
der Evangelischen Kirche von Westfalen

Herausgeber:

empirica

Forschungsinstitut

für Jugendkultur & Religion, Marburg

Spiritualität von Jugendlichen

Pilotstudie

Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Auftrag des Amtes für Jugendarbeit
der Evangelischen Kirche von Westfalen

Marburg 2012

Copyright dieser Ausgabe: empirica Forschungsinstitut für Jugendkultur & Religion,
Schwanallee 57, 35037 Marburg

www.institut-empirica.de

Redaktionell verantwortlich:

Institut empirica: Sarah Dochhan, M.A.; Dr. Tobias Faix

Grafische Konzeption und Layout, Umschlaggestaltung:

Finn Dochhan, Korbach (finndochhan.com); Laura Hille, Dresden (hausgemacht.tumblr.com)

Titelbild: iStockphoto

Redaktionelle Aufbereitung: Daniel Monninger, Marburg

A | Zusammenfassung der Ergebnisse

Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“

Janine, 15 Jahre

„Doch, es gibt auf alle Fälle einen übernatürlichen Gott, der irgendwie da ist. Den kann ich auch spüren, obwohl ich nicht weiß, wie er genau ist.“

Nathalie, 18 Jahre

„Ich muss sagen, dass ich das Wort Religion nicht so mag. Ich rede lieber über Glauben.“

Tobi, 19 Jahre

1. Was glauben Jugendliche in Westfalen?

Die neue Jugendstudie der Kirche Westfalen nimmt Jugendliche im Alter von 14-19 Jahren im Einzugsgebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen in den Blick und lässt sie zum Thema Glaube selbst zu Wort kommen. 47 Jugendliche haben in Einzel- und Gruppeninterviews von ihrem Glauben erzählt und davon, was ihnen in ihrem Alltag Sinn gibt, was für eine Bedeutung die Kirche für sie hat und wer Gott für sie ist. Aus den Antworten wurde ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der flächendeckend von über 1300 Jugendlichen in ev. Schulen, Freizeiten, offenen Jugendarbeiten und Jugendkreisen ausgefüllt wurde. Die Auswertung förderte erstaunliche Ergebnisse zutage, die im Folgenden zusammengefasst dargestellt werden sollen.

Im Januar 2010 beauftragte das Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen das in Marburg ansässige sozialwissenschaftliche Institut empirica für Jugendkultur und Religion mit einer empirischen Studie zum Thema „Spiritualität bei Jugendlichen“. In den Gesprächen mit Landesjugendpfarrer Udo Bußmann (Leiter des Amtes für Jugendarbeit) und Silke Gütlich (Amt für Jugendarbeit, Referat: Beratung + Moderation / Grundsatzfragen) wurden verschiedene Erwartungen und Ziele besprochen und ein besonderer Schwerpunkt auf die Frage der Sprachfähigkeit hinsichtlich des Glaubens (Semantik des Glaubens) gelegt. Was Jugendliche in einer Zeit der gesellschaftlichen Umbrüche und des Pluralismusparadigma glauben, ist in den vergangenen Jahren nicht nur vielfach Gegenstand der Forschung gewesen, sondern auch ein zentrales Thema innerhalb der Ev. Kirchen. Zwar gab die große „Konfirmandenstudie“ (2009) des Tübinger Professors Schweitzer in Zusammenarbeit mit Elsenbast/Ilg Grund zur Hoffnung, da sie der Kirche bescheinigt, dass sie von den Konfirmanden gerne besucht wird und diese dem Glauben grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Doch dieses positive Erleben kann oftmals nicht in die anschließende Jugendarbeit mitgenommen werden. Hier treffen die verschiedenen evangelischen Gliedkirchen und auch die Kirche von Westfalen auf einen Bruch, der sich zum einen in rückläufigen Teilnehmerzahlen und zum anderen in einer Unsicherheit darüber widerspiegelt, was Jugendliche heute überhaupt noch glauben und wie sich dieser Glaube äußert. Die EKD formuliert letzteres programmatisch und umreißt in groben Zügen das Feld, in dem sich auch die vorliegende Studie bewegte, wenn sie schreibt: „Junge Menschen müssen in einem Prozess ständiger Wandlungen ihre Identität finden. Sie

suchen dabei nach Orientierungen, um Perspektiven für ein eigenes Leben zu entwickeln, und nach Antworten auf ganz unterschiedliche Fragen. Es geht dabei immer auch um Werte und Lebenssinn, und dabei eben immer auch um religiöse Fragen.“ (EKD 2010:7). Die Studie „Spiritualität von Jugendlichen“ macht sich auf den Weg Jugendliche in dieser wichtigen Lebensphase ernst zu nehmen und sie zu dem komplexen Thema ihrer eigenen Spiritualität zu befragen. Die vorliegende Onlinefassung fasst die Ergebnisse der Studie kompakt zusammen. Eine detailliertere Darstellung findet sich im Anschluss an diese Zusammenfassung der Ergebnisse.

Aktuelle Informationen unter:
<http://www.ev-jugend-westfalen.de/>

2. Einführung in die Studie

Im folgenden Kapitel wird die Fragestellung und Aufbau der Studie, sowie die Beschreibung der Zielgruppe skizziert. Dies ist notwendig, damit die folgenden zusammenfassenden Ergebnisse richtig verstanden und interpretiert werden können.

2.1 Fragestellung und Aufbau der Studie

Ein zentrales Ziel der Studie ist es, herauszufinden, wie eine **Semantik des Glaubens** der Jugendlichen selbst aussieht, ohne dass ihnen von Seiten der Forscher **deduktive Deutungen** vorgegeben werden. Im Zuge dessen soll gleichzeitig die **Sprachfähigkeit** der Jugendlichen zum Themenkomplex „Glaube“ untersucht werden und danach gefragt werden, wie ihre **Selbstorganisation** und die **Alltagrelevanz** des Glaubens aussehen. Außerdem bezieht sich das Erkenntnisinteresse der Evangelischen Kirche von Westfalen darauf, wie die Ergebnisse zur „Spiritualität von Jugendlichen“ im Rahmen der Evangelischen Jugend praktisch in Form von adäquaten Angeboten verwertbar gemacht werden können.

Die Forschung wurde in drei Phasen vollzogen und erstreckte sich über den Zeitraum von zwei Jahren von Januar 2010 bis Januar 2012:

B | Phase 1: Theorie der Studie

Es wurden 20 empirische Studien mit den Themen Schwerpunkten Jugend und Religiosität der vergangenen zehn Jahre ausgewertet und eine Theorie für die Themenstellung der Studie erarbeitet (s. B | Phase 1).

Phase 2: Die qualitative Forschung

Es wurden 20 Einzelinterviews und 5 Gruppeninterviews geführt, um so die Jugendlichen selbst zu Wort kommen zu lassen. Hierfür fertigten die Jugendlichen der Einzelinterviews eine eigene „Collage“ über ihren Glauben an (s. C | Phase 2).

Phase 3: Die quantitative Forschung

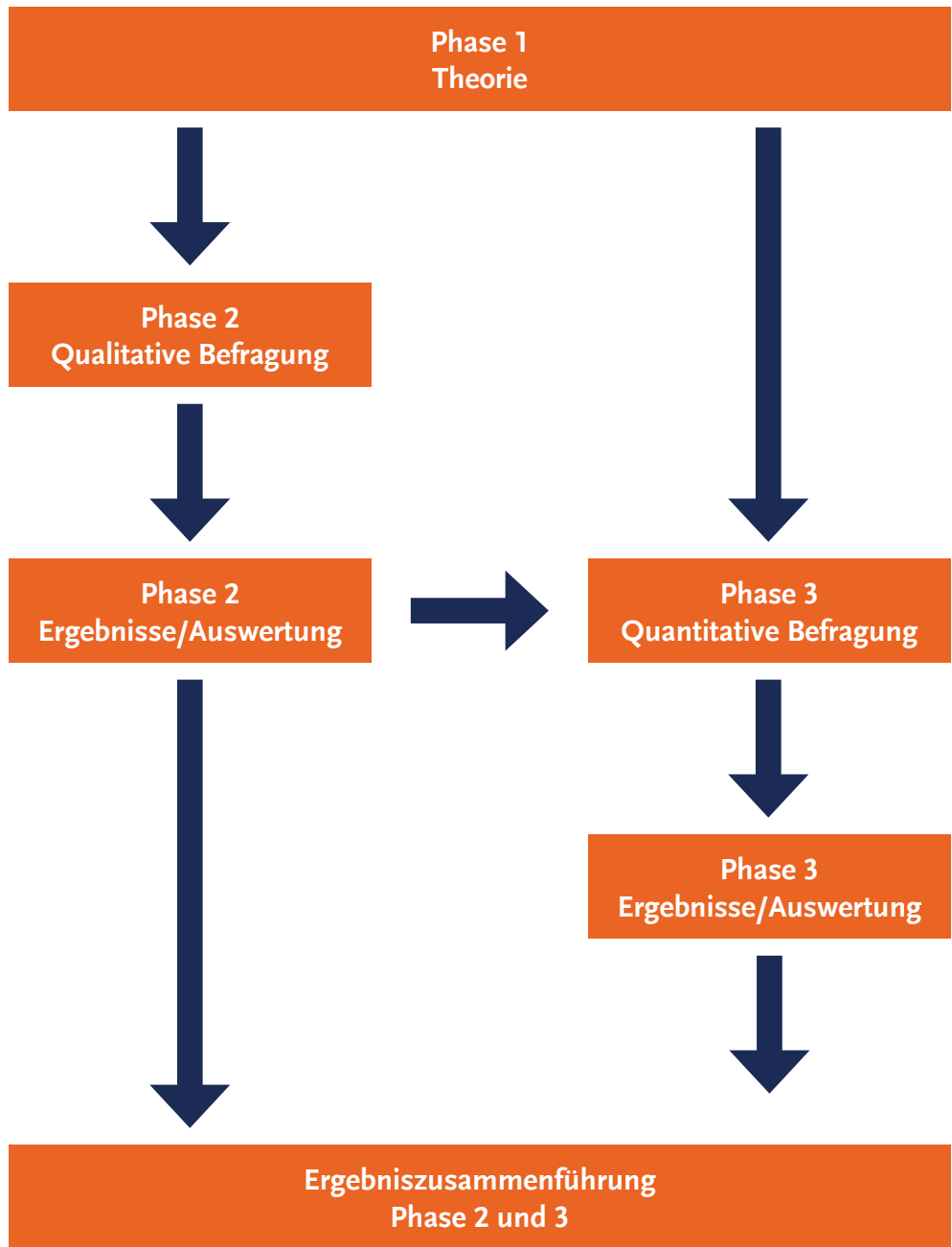
Aus den Ergebnissen der beiden Phasen zuvor wurde ein Fragebogen mit 50 Fragen entwickelt und von insgesamt 1.330 Personen beantwortet, so dass 66.500 Antworten erfasst werden konnten (s. D | Phase 3).

Neben der traditionellen deduktiven Vorgehensweise (Phase 1) ist auf die Besonderheit hinzuweisen, dass die Ergebnisse der qualitativen Studie (Phase 2) maßgeblich in die Fragebogenentwicklung der quantitativen Studie (Phase 3) eingeflossen sind. Eine aus der qualitativen Studie hervorgehende Typologisierung von Jugendlichen im geographischen Kontext der Evangelischen Kirche von Westfalen bildet somit die Grundlage für die folgende standardisierte Erhebung. Die breit angelegte quantitative Studie hatte zum Ziel, eine Grundlage zu bilden, um die zuvor gewonnenen Ergebnisse evt. verallgemeinern und statistisch gründen zu können.

2.2 Beschreibung der Zielgruppe

Die Studie hat Jugendliche zum Gegenstand, die innerhalb der Kirchengrenzen der Evangelischen Kirche von Westfalen leben und zwischen 14 und 19 Jahren alt sind. Anhand der vom Auftragsgeber und vom Institut empirica vorgegebenen theoretischen Kriterien (Quotenplan) wurden für die qualitative Studie typische Zielgruppen generiert. Der quantitativen Studie liegt eine „willkürliche Stichprobe“ zugrunde, wonach jede Person aufgenommen wurde, die im Kirchengebiet der Evangelischen Kirchen von Westfalen lebt und zwischen 14 und 19 Jahren alt ist. Die Jugendlichen wurden über Evangelische Schulen, Jugendzentren bzw. offene Jugendarbeiten, deren Träger die Evangelische Kirche von Westfalen ist sowie zusätzlich in Gruppen und auf Freizeiten der Evangelischen Kirche von Westfalen erreicht.

Abb. 1 Methodenüberblick zur Pilotstudie „Spiritualität von Jugendlichen“



3. Zentrale Ergebnisse der Studie

3.1 Theoretischer Hintergrund der Studie

Die Zielformulierungen (s. A: 2.1) der Studie lassen darauf schließen, dass zentral ist, was Feige/Gennerich ebenso lapidar wie treffend konstatieren: „An der Frage der Semantik und der mit ihr und durch sie erschließbaren Verstehensprozesse im religiösen Selbstverhältnis entscheidet sich wohl vieles.“ (Feige/Gennerich 2008a:194). Die Frage danach, wie die Einstellungen der Jugendlichen in **ihrer eigenen** Sprache zutage gefördert werden können, entfaltet einen Problemhorizont, der aus zwei Ebenen besteht, die zentral für unsere Studie sind:

Sprachfähigkeit der Jugendlichen:

Das Verständnis für Symbole und Erzählungen der herkömmlichen Religionen wächst durch eine Vertrautheit mit Religion (vgl. Riegel/Ziebertz 2008:131). Diese Vertrautheit kann in der heutigen Zeit nicht mehr vorausgesetzt werden. „Immer weniger Jugendlichen gelingt es, religiöse Dimensionen sprachlich zu kommunizieren und religiöse Verweise oder Prägungen in kulturellen Ausdrucksformen zu entziffern“ (EKD 2010:14). Elmhorst verweist in diesem Zusammenhang auf eine „semantische Leerstelle“ (Elmhorst 2008:157). Die Jugendlichen haben schlichtweg keine Semantik, auf die sie zurückgreifen können, um das zu beschreiben, was sie glauben. Es scheint deshalb nicht zu hoch gegriffen von einer „religiösen Sprachkrise“ zu sprechen.

Sprachfähigkeit der Forscher:

Nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch die empirische Forschung wird mit dieser Sprachkrise konfrontiert. Auf der einen Seite besteht das Problem darin, dass das Erkenntnisinteresse nicht klar definiert werden kann: Für den Begriff Spiritualität existiert keine einheitliche oder auch nur mehrheitlich anerkannte Definition (vgl. Köpf in RGG4VII:1590). Selbst wenn eine solche wissenschaftliche Definition existierte, könnte doch nicht davon ausgegangen werden, dass sie den Semantiken der Jugendlichen entspricht. Es besteht eine Sprachkrise herkömmlicher religiöser Begrifflichkeiten (vgl. Kalbheim/Riegel/Ziebertz 2003:421-422), die of-

fensichtlich keinen Zugang zur Spiritualität Jugendlicher eröffnen.

Die Brücken zu einer religiösen Semantik, die noch vor 20 Jahren fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft war, sind, dies geht aus den beiden beschriebenen Ebenen hervor, mittlerweile abgebrochen. Übrig bleibt eine Kluft: Die Kluft zwischen vermeintlichen (kirchlichen) Definitionen des Forschungsgegenstandes „Spiritualität“ und der alltagsweltlichen Realität der zu befragenden Jugendlichen. Diese Kluft erfordert Sprachfähigkeit. Eine Sprachfähigkeit, die der Forscher dem Befragten durch gezielt gewählte Methodik eröffnen muss, um einen Zugang zu dessen – wie auch immer gearteter – Spiritualität finden zu können. Es geht um die Suche nach einer Tür im Nebel, der sich bisher im deutschsprachigen Raum noch nicht viele Studien gestellt haben. Definitionen und anschließende Operationalisierungen, die den Forschungsgegenstand in eine abfragbare Form bringen sollen, helfen an dieser Stelle nicht weiter. Die Herausforderung besteht darin, wie die beschriebene Sprachkrise überwunden werden kann, ohne dass den Befragten vom Forscher Begrifflichkeiten nahegelegt werden, die nicht „ihre eigenen“ sind, aber auf die sie evtl. aus Bequemlichkeit zurückgreifen. Das Erkenntnisinteresse muss also in eine abfragbare Form gebracht werden, die die „semantische Leerstelle“ auf Seiten der Jugendlichen füllt, ohne ihnen im selben Zug vorgefertigte Deutungsangebote überzustülpen.

Aus der im Zeitraum Januar bis August 2010 betriebenen Literaturrecherche (Phase 1) geht als ein Hauptergebnis hervor, dass der erste Schritt einer Untersuchung der „Spiritualität von Jugendlichen“ demnach nur eine qualitativ angelegte Studie sein kann, die u.a. Erkenntnisse über die Sprache der Jugendlichen zum Ziel hat, indem sie die Jugendlichen selbst zu Wort kommen lässt (s. A: 3.2). Die auf diesem Weg gewonnenen Ergebnisse helfen dazu, in der folgenden quantitativen Erhebung (s. A: 3.3) als Forscher sprachfähig zu werden und einen Fragebogen zu entwickeln, der sich semantisch an der Sprache der Jugendlichen orientiert. Der methodische Ansatz von Feige/Gennerich (2008), die in quantitativen Fragestellungen mit Originalzitate der Befragten gearbeitet haben, dient hierbei als Inspiration und Ausgangspunkt der Studie.

3.2 Ergebnisse der qualitativen Studie

Insgesamt haben 47 Jugendliche an der qualitativen Forschung teilgenommen. Die Jugendlichen wurden anhand einer kriteriengesteuerten Fallauswahl und Fallkontrastierung aus vier verschiedenen Kontexten (von Dorf bis Großstadt, vom ev. Jugendkreis über eine offene Jugendarbeit bis zu Ev. Schulen) ausgewählt und in 20 Einzelinterviews in Verbindung mit selbst erstellten Collagen sowie anschließenden fünf Gruppeninterviews befragt.¹ Die Ergebnisse werden im zweiten Teil der Studie ausführlich beschrieben und interpretiert. Dabei wurden 20 Portraits (Fallbeispiele) von den einzelnen Jugendlichen angefertigt, die aus der Collage und ihrer Beschreibung, der Zusammenfassung des Interviews und den Schlüsselzitate bestehen. Dazu wurden die fünf Gruppeninterviews zusammengefasst und erneut die Schlüsselzitate herausgearbeitet. So bekommt man einen guten inhaltlichen Eindruck von den interviewten Jugendlichen. Die von den Jugendlichen angefertigten Collagen zeigen zweierlei: Zum einen, dass die Jugendlichen ihr Glaubensverständnis nach ihren eigenen Vorstellungen anlegen konnten. Dies bedeutet, dass alles möglich und erlaubt war, was die Jugendlichen mit ihrem Glauben identifizierten und assoziierten. Dazu wurden ihnen 60 Symbole als Inspiration gegeben, die verschiedenste Lebensbereiche und Glaubensvorstellungen der Jugendlichen widerspiegeln, dazu ein Moderationskoffer, der ihnen die zusätzliche Freiheit gab, ihre Gedanken kreativ auf Papier zu bringen. Zum anderen wird hier die inhaltlich induktive Vorgehensweise der Studie deutlich, da die Untersuchung nicht von einem festgelegten Glaubensbegriff aus operierte. Dem lag die Annahme zugrunde, dass alle Jugendlichen an etwas glauben und es Aufgabe des Forschungsteams ist herauszufinden, was es ist. Vor diesem Hintergrund ist der Begriff „Glaube“ in unserer Studie zu verstehen, der sich in den einzelnen Jugendlichen individuell herausbildet. Außerdem wurde in der Analyse und Interpretation der Collagen und Interviews versucht, so weit wie möglich mit Originalzitaten zu arbeiten und auch längere Ausschnitte aus den Interviews mit einzubeziehen. Dies schien im Hinblick auf den theoretischen Hintergrund der Studie besonders bei der Frage nach der „Semantik des Glaubens“ ein wichtiger Punkt. Die Portraits

¹ Ausführliche Beschreibung der Variablen in C.3

vermitteln einen reichhaltigen und wirklichkeitsnahen Eindruck von den interviewten Jugendlichen. Um die Sprache der Jugendlichen richtig zu deuten, ist es notwendig eine innere Verknüpfung mit ihrem Weltbild und ihren Gottesvorstellungen herzustellen. Nur dann können die Ausdrücke richtig verstanden und interpretiert werden. Deshalb werden die einzelnen Interviews nach dem ersten offenen Codieren in Weltbildkategorien geordnet. Danach werden sie induktiv ausgewertet. Aus diesen zwei Perspektiven werden die Gottesvorstellungen der Jugendlichen ermittelt um dann zu fragen, was „typisch“ am Glauben der Jugendlichen ist. Am Ende werden die Ergebnisse auf die Zielfragen der Studie hin ausgewertet und zusammengefasst.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse in Kurzform vorgestellt.

3.2.1 Warum Jugendliche heute flexibel glauben

1. Glaube und Gemeinschaft gehören für Jugendliche untrennbar zusammen

„Wir sind selbstbewusst evangelisch!“

Gruppeninterview, Dorf

Egal welches Verständnis Jugendliche von ihrem Glauben haben, es lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen: der hohe Stellenwert sinnstiftender Beziehungen. Dieser Glaube an Beziehungen und/oder Gemeinschaft in den unterschiedlichsten Formen ist unabhängig von einer immanenten oder transzendenten Glaubenseinstellung, sondern bildet vielmehr den zentralen inhaltlichen Wert der interviewten Jugendlichen. Sowohl in den Collagen als auch in den Interviews war eine enge Verflechtung des eigenen Glaubensverständnisses mit Familie, Freunde, Clique etc. feststellbar. Auch wenn ein explizit christliches Glaubensverständnis innerhalb der Kirche vorlag, wurde „Gemeinschaft und Glauben“ mit Freundschaften, eigener Sozialisation, Mitarbeit, Freizeiten etc. verbunden.

2. Jugendliche können gut über ihren Glauben reden, wollen dies aber häufig nicht

„Aber, ist halt immer so ein Thema über das viele dann nicht so gerne reden wollen, weil es dann einfach so tief geht, ich glaub da redet man auch nicht mit jedem gerne drüber. Da möchte man auch wenn nur mit jemandem reden, dem man auch wirklich vertraut, weil es geht ja nicht jeden was an.“

Kathrin, 14 Jahre

Die Auseinandersetzung mit der Peergroup, den gesellschaftlichen Entwicklungen sowie den eigenen Anforderungen und Erfahrungen macht den Glauben für viele Jugendliche zu etwas Individuellem und Persönlichem. Somit birgt die Mitteilung der persönlichen Glaubensvorstellungen für manche Jugendliche ein Risiko. Viele Ängste, Überzeugungen und Hoffnungen der Jugendlichen sind in ihren persönlichen Glaubensvorstellungen enthalten. Darüber zu reden und diese privaten Gefühle und Gedanken preiszugeben, kostet Überwindung und Vertrauen. Somit werden die Personen, mit denen sie geteilt werden, sorgfältig ausgesucht und die Gruppe wird meist sehr klein gehalten. Dies bedeutet aber nicht, dass die Jugendlichen ihren Glauben nicht ausdrücken können. Die Interviews haben gezeigt, dass sie dies zum größten Teil gut artikulieren können, vor allem, wenn sie Symbole aus ihrer Alltagswelt zu Hilfe ziehen können.

3. Glaube - auch ohne Gott

„Jeder hat eine eigene Meinung zum Glauben! Glauben ist auch ohne Gott, Religion und Kirche möglich.“

Nathalie, 18 Jahre

Glaube hat für die befragten Jugendlichen oftmals eine funktionale Wirkung. Ihr Verständnis von Glaube hat demnach einen Bezug zu alltäglichen Kategorien wie Familie, Heimat, Glück, Frieden, etc. Dabei hat ihr Glaube nicht mehr automatisch eine transzendente Anbindung. Glaube steht mit ihrer unmittelbaren Alltagswelt in Verbindung und ist getrennt von jeglichen transzendenten Gottesvorstellungen. Gerade die Collagen haben gezeigt, dass vor allem Beziehungen und das Streben nach persönlichem Glück das sinnstiftende Moment in

den Glaubenskonstrukten dieser Jugendliche bilden. Interessant ist, dass sie oftmals ähnliche Symbole (Herz, Frieden, Hoffnung etc.) verwenden wie Jugendliche mit einem transzendenten Glauben, aber diese Symbole inhaltlich anders füllen. Dies hat zur Folge, dass sie traditionell christliche Glaubenssemantik kaum verstehen können.

4. Jugendliche mit einem transzendenten Bezug haben keinen dogmatischen, sondern einen Erlebnisglauben

„Dass der Glaube Balsam und Beruhigung für die Seele ist. Dass man sich in Zeitpunkten des Zweifels und der, äh, Traurigkeit, Trost in der Religion suchen kann. Dass man vertraut. Man vertraut Gott. Wenn man keine Antworten auf Fragen hat, dann ist Gott derjenige, der die Antworten auf die Fragen hat.“

Daisy, 19 Jahre

Jugendliche, die einen christlichen Glauben beschreiben, tun dies nicht nach dogmatischen Glaubenssätzen, sondern meist aus persönlichen Erfahrungen heraus. Ihre Ausdrucksformen sind verortet in der Alltags- und Erfahrungswelt. Je höher der Bildungsgrad der Jugendlichen ist, desto höher ist die intellektuelle Reflexionsfähigkeit des religiösen Wissens und Glaubens, sowohl für als auch gegen einen transzendenten Glauben. Interessant ist, dass einige der interviewten Jugendlichen ein positiv geladenes Bild von Glaube, Christsein und Kirche haben, es aber kaum mit traditionellen christlichen Inhalten füllen. Bezeichnend ist das Zitat von Janine, 15 Jahre, die regelmäßig in eine evangelische Jugendgruppe geht und auch in der Jungenschar der Kirche als Mitarbeiterin hilft:

„Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“

Dies gilt nicht für Jugendliche muslimischen Glaubens, bei denen ein stark erlernter dogmatischer Glaube festgestellt werden konnte.

5. Jugendliche haben nichts gegen die Kirche, aber auch nichts für sie

„Hier treffe ich auch immer meine Freunde. Wegen dem Glauben wäre ich aber nicht zum Jugendtreff gekommen.“

Viktor, 16 Jahre

Die Kirche und ihre Arbeit werden von den Jugendlichen sehr unterschiedlich beurteilt. Die qualitative Studie konnte aufzeigen, dass für die Jugendlichen, die ihren Glauben mit der Kirche als Heimat verbinden, nicht nur die einfache Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde eine Rolle spielt. Sie wollen dort ihren Platz finden. Jugendliche aus unterschiedlichen Lebenswelten (Großstadt, Kleinstadt und Dorf) sehen es als relevant an, sich in ihrer Gemeinde regelmäßig und verbindlich zu engagieren. Manche der Jugendlichen glauben an Gott, ohne diesen Glauben in eine Beziehung zur Kirche zu setzen. Gleichzeitig bedeutet dies auch, Gott nicht nur in der Kirche zu finden. Kirche kann aber, ohne dass man an sie „glaubt“, ein wichtiger Ort sein, um Menschen in eine Gemeinschaft zu integrieren, steht jedoch, weitgehend ohne innere Beziehung, neben dem Glauben. Eine vorwiegend negative Bewertung bekamen Gottesdienste, die von Jugendlichen kaum besucht und doch als Kennzeichen der Kirche gesehen werden.

6. Individualität und Flexibilität gehören zum Glauben der Jugendlichen

„Glaube umfasst viel mehr als Religion, auch im Alltag glaubt man viel. Ich glaube an mich selbst, wenn Dinge nicht gut laufen, dann glaube ich an mich, dieser Glaube gibt mir Hoffnung. Also mein Glaube ist nicht religiös. Glaube ist also das Alltägliche.“

Tommy, 17 Jahre

Glaube zeigt sich bei den interviewten Jugendlichen als etwas Individuelles, Persönliches und Wertvolles. Glaube ist Bestandteil des Lebens und im Alltag der Jugendlichen fest verortet. So individuell der eigene Glaube auch ist, so sehr hat er doch seine Wurzeln im geprägten Weltbild und der eigenen Biographie. Daraus erwachsen die individuellen Glaubens- und Gottesvorstellungen

der Jugendlichen, die sich immer mehr verästeln und in sich komplexer werden und schwerer einzuordnen sind. Glaube stellt für viele Jugendliche etwas Flexibles dar, das sich den verschiedenen Lebenssituationen anpasst.

7. Jugendliche glauben pragmatisch in einem komplexen Leben

„Glauben ist für mich nicht Gott und die Religion. Glaube ist für mich eher so, die Sachen, die ich in meinem Leben brauche, die mir am Wichtigsten sind, die Sachen, ohne die ich gar nicht so im Leben auskommen würde.“

Leonie, 14 Jahre

Im Leben und Glauben der Jugendlichen gibt es viele Widersprüche, was einerseits an der Entwicklungsphase liegt, in der sie sich befinden und andererseits an den gesellschaftlichen Umbrüchen, in denen sie aufwachsen. Mit diesen Widersprüchen wird auf unterschiedliche Art und Weise umgegangen. Eine auffallende Form ist dabei die Integration der Widersprüche in einen eigenen, individuellen Glauben. Diese Widersprüche werden von den Jugendlichen jedoch nicht problematisiert. Sie nutzen ihren Glauben vielmehr dazu diese Widersprüche zusammenzuhalten. Der Glaube dient gleichsam als Kitt für das eigene Leben.

3.2.2 Selbstorganisation und Glaubensstruktur: Typen des Glaubens

In der Analyse der Collagen und Interviews wurden verschiedene Verfahren der Grounded Theory angewendet um herauszufinden, wie die Jugendlichen Selbstorganisation und Alltagsrelevanz ihres Glaubens sehen. Dabei sind drei „Typen des Glaubens“ herausgekommen, die sich auf jeweils vier inhaltliche Kategorien beziehen. So bekommt man einen guten Einblick in die Glaubensstruktur der Jugendlichen².

² Eine ausführliche Beschreibung der Typologien findet sich in C.8

Typ 1: „Die Religiösen“

Sowohl der traditionelle Glaube, wie er in den verschiedenen Kirchen zu finden ist, als auch ein allgemeiner (institutionell ungebundener) Glaube mit transzendenter Bezug können hier zugeordnet werden.

Abb. 2 Typ 1: „Die Religiösen“



In den Collagen zeigte sich dies in traditionellen christlichen Symbolen wie Kreuz, Jesusbild, Fisch, Kirche, Taube, Liebe etc. Neben diesen Symbolen wurden den Collagen weitere Sinnbilder angefügt, die mit dem Glauben zusammenhängen. Dazu zählen Familie, Freunde, Spaß, Frieden, Musik, Zufriedenheit, etc. Ein zentrales Motiv in dieser Typologie ist das Gebet. Aus den unterschiedlichsten Motivationen und Notwendigkeiten suchen die Jugendlichen das Gebet. Es gibt ihnen Sicherheit, Hoffnung und Geborgenheit, sei es in Not-situationen, als Kraftquelle oder als Ritual. Bei der Anbindung des Glaubens an die Kirche kristallisieren sich zwei Gruppen heraus:

a) Diese Jugendlichen sehen ihren Glauben im Rahmen der Kirche. Die Identifikation läuft vor allem über zwei Ebenen: 1) Freunde aus der Kirche und 2) Mitarbeit. Der Glaube reicht in den Alltag hinein und zeigt sich durch das Gebet in und um Alltagssituationen. Die Bibel wird eher kritisch gesehen und selten gelesen. Die Kirche hat aus der Perspektive der Jugendlichen ein gutes Image, aber sie gehen selten in den Gottesdienst, da dieser sie nicht anspricht. Ein anderer Teil nimmt am Gottesdienst teil, weil er für die Gemeinschaft wichtig ist.

b) Jugendliche in dieser Kategorie glauben an einen Gott, ohne dass sie diesen Gottesglauben mit der Kirche in Verbindung bringen. Zum Teil haben sich diese

Jugendlichen von einer christlichen Sozialisation gelöst und ihren Glauben behalten, die kirchliche Tradition jedoch bewusst verlassen. Zum Teil waren sie mit dieser Tradition auch gar nicht vertraut und haben sich aus ihrer individuellen Erfahrung einen eigenen Glauben entwickelt. Sie haben nichts gegen die Kirche, aber auch nichts für sie.

„Das Kreuz ist ja auch überall in der Kirche ähm ...vor...vorhanden und weiß nicht und so... Einfach so wie ein beschützendes Symbol so. Ich hab auch in meinem Zimmer ein Kreuz hängen und überall bei und in jedem Zimmer. Meine Oma hat überall Kreuze und es soll einfach nur so `ne beschützende Wirkung haben.“

Andreas, 17 Jahre

Typ 2: „Die Alltagsgläubigen“

Glaube hat für diese befragten Jugendlichen eine funktionale Wirkung. Ihr Verständnis von Glauben hat demnach einen immanenten Bezug zu alltäglichen Bezügen wie Familie, Heimat, Glück, Frieden, etc. Dabei suchen die Jugendlichen explizit keine transzendente Anbindung. Glaube steht mit ihrer unmittelbaren Alltagswelt in Verbindung und ist getrennt von jeglichen Gottesvorstellungen außerhalb ihrer eigenen Welt.

Abb. 3 Typ 2: „Die Alltagsgläubigen“



Für eine große Gruppe Jugendlicher (Sehnsucht nach Befriedigung des Gemeinschaftsgefühls, siehe C.8.2) haben Werte wie Gemeinschaft, Beziehung, Freundschaft und Familie einen sehr hohen Stellenwert. Sie drücken dies aus, indem sie sich verbindlich in unterschiedliche Gemeinschaftsgefüge einbringen. Die Kategorie Familie spielt, wie erwartet, eine große Rolle. Ausgelöst wird dies durch die biographische Prägung, die eine besonders hohe Bedeutung hat. Für eine bestimmte Gruppe Jugendlicher ist es von erheblicher Bedeutung, ihren Glaubensbegriff mit „Familie“ zu füllen, bzw. an ihre Familie zu glauben. Familie ist dabei etwas, was ihnen Sicherheit bietet. Interessant erscheint, dass auf einer Collage ein Herz als Symbol für Familie beschrieben wurde.

„Familie ist wirklich was vor allem Anderen kommt.“

Viktor, 16 Jahre

Die Interviews zeigen, dass die allgemeine Rückbesinnung auf Gemeinschaftswerte (vgl. Phase 1 der Studie) wichtig ist und dass die Jugendlichen in dieser Kategorie eine klare Trennung von einem transzendenten Bezug vornehmen. Glaube ist ein Vertrauen in eine Gemeinschaft, aber kein Glaube an eine religiöse Gemeinschaft. Denn in dieser Gemeinschaft geht es den Jugendlichen um eine „Heimat“, um einen emotionalen Halt, den sie suchen.

„Ähm... ja, dann hab ich Freunde, weil, wenn man kein ganz einsames Leben führen kann, weil man braucht ja auch Liebe und Geborgenheit und sowas, deswegen hab ich auch Familie und Freunde sind einfach da, um einen zu unterstützen und die Familie unterstützt einen ja auch auf allen Wegen eigentlich, weil die hält ja zu einem und Freunde sind halt da, um denen was zu erzählen und so... und deswegen, finde ich, brauch man das auch und ja...“

Leonie, 14 Jahre

Eine weitere inhaltliche Bedeutung innerhalb dieser Typologie ist der Glaube an das persönliche Glück. In diesem Begriff kristallisieren sich viele der bisherigen Glaubensvorstellungen, die funktional und immanent verortet sind. Er dreht sich darum, eine Erfüllung (einen Sinn) in dem zu finden, was die Jugendlichen persönlich zufrieden macht. Das kann sich zum Beispiel in Form

von Liebe zeigen oder auch darin, Erfolg in der Schule bzw. im Beruf zu haben.

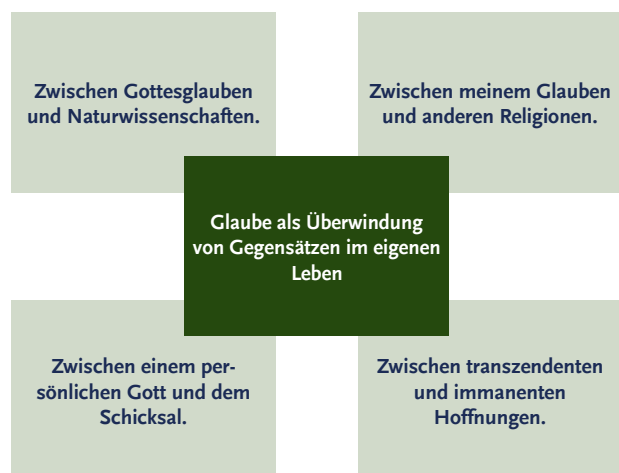
Glück“ ist eigentlich ganz allgemein, dass man halt Glück im Leben hat...“

Karl, 15 Jahre

Typ 3: „Die Pragmatiker“

Im Leben und Glauben der pragmatischen Jugendlichen zeigen sich zahlreiche Widersprüche, mit denen sie auf unterschiedliche Art und Weise umgehen. Eine auffällige Form ist dabei die Integration der Widersprüche in einen eigenen Glauben.

Abb. 4 Typ 3: „Die Pragmatiker“



Sabine gibt an, dass sie eher an Naturwissenschaften glaubt als an Gott. Sie würde jedoch an Gott glauben, wenn man ihr einen Beweis für seine Existenz liefern könnte. Sie glaubt daran, dass es immer zwei Seiten von Ereignissen gibt, dass es immer zwei Wege gibt, dass jeder Mensch eine Wahl hat sich zu entscheiden.

„Äh, ich glaube an die Naturwissenschaft und auch an die Kirche. Ähm. Ich glaube an die Kirche, weil ich find's wichtig, an was zu glauben, was man nicht immer sieht oder hört, oder... Und auch was in der Bibel steht; an manches kann ich nicht glauben. Da spricht die Naturwissenschaft halt dagegen... Deswegen glaub ich an beides, das beides richtig ist.“

Nina, 15 Jahre

Teilweise leben die Jugendlichen in einem Spannungsfeld ihres persönlichen Glaubens, dem Glauben anderer sowie anderen Religionen. Dabei scheint diese Spannung allerdings mit großer Toleranz betrachtet zu werden. Es ist klar, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt zu glauben und der eigene Glaube nicht der Maßstab ist, an dem alle ihren Glauben anzupassen haben. Jeder darf Glaube für sich so wahrnehmen, wie er will. Jeder darf glauben, an was und wen er will. Dadurch wird der Glaube auch an eine gewisse Freiheit gekoppelt.

„Manche glauben dran, manche nicht, weil Horoskop, o.k. wer liest das nicht und manchmal stimmt's halt und man wundert sich „Oh Gott, das stimmt ja wirklich“ Ja (Pause) Ja dann hab ich... is mir direkt Freiheit ähm in die Hand gefallen, weil es auch wie mit dem Glauben an Gott ist – man einfach Freiheiten hat. Man darf glauben, was man will, man darf einfach frei sein, in dem, was man glauben will und was nicht.“

Jenny, 16 Jahre

Häufig ist eine tolerante und aufgeklärte Sicht bei Jugendlichen mit höherer Bildung zu finden und unabhängig von Konfession und Religion. Ähnlich wie in Gruppe zwei ist der eigene Glaube zentral, darüber hinaus wird zudem eine Akzeptanz gegenüber anderen „Glaubens-Definitionen“ deutlich in den Vordergrund gestellt. Auffällig in den Collagen der beteiligten Jugendlichen war die Korrelation von persönlichen Attributen eines eingreifenden Gottes mit einem allgemeinen apersonalen Schicksal. Die Jugendlichen haben anscheinend kein Problem damit, diese zwei unterschiedlichen Verstehensweisen in ihrem Glauben zu vereinen.

3.2.3 Semantik des Glaubens

In der Theorie (vgl. Phase 1 der Studie) wurde aufgezeigt, dass bisherige Studien die Schwierigkeiten jugendlicher, ihren Glauben auszudrücken, thematisiert haben. Elmhorst verweist in diesem Zusammenhang auf eine „semantische Leerstelle“ (Elmhorst 2008:157). Die Jugendlichen hätten schlichtweg keine Semantik, auf die sie zurückgreifen können, um das zu beschreiben, was sie glauben. Die qualitative Studie konnte diese Feststellung nicht bestätigen. Dies lag vor allem an zwei Punkten: Zunächst an der inhaltlich offenen Definition des Glaubensbegriffs (im Gegensatz zur üblichen

religiösen Füllung des Begriffs) und ferner an der niederschweligen Methodik der Studie über Symbole als Hilfestellung für die Sprachfähigkeit der Jugendlichen. Des Weiteren wurde festgestellt, dass gelingende Beziehungen für Jugendliche eine zentrale Grundlage für die Semantik des Glaubens darstellen. Im Folgenden sollen diese Ergebnisse erläutert werden.

Die interviewten Jugendlichen folgen ihrer Alltagssprache und ihrem Erfahrungshorizont. Dies wurde sowohl an der Auswahl der Symbole als auch an der von den Jugendlichen eingesetzten Semantik festgestellt. Dabei war auffällig, dass die Bedeutung der einzelnen Worte immer im Zusammenhang mit der jeweiligen Person (Weltbild und Gottesvorstellungen) interpretiert werden muss. Einzelne Begriffe haben meist eine individuelle Bedeutung, die nicht automatisch verallgemeinert werden kann. So haben beispielsweise viele Jugendliche eine unterschiedliche Interpretation des Wortes Hoffnung. Für die einen verbirgt sich eine christlich-eschatologische Sicht hinter diesem Wort, für andere verweist der Begriff in allgemein transzendenter Hinsicht auf eine spätere Gerechtigkeit und für manche Jugendliche steht hierfür das ausschließlich materielle Interesse an einem guten und glücklichen Leben. Schon bei den Voruntersuchungen wurde deutlich, dass Jugendliche mit den Begriffen Spiritualität und Religiosität kaum etwas anfangen können, weshalb die Wahl des zentralen Untersuchungsbegriffs auf „Glaube“ fiel. Dies hat sich als richtig erwiesen, denn die Jugendlichen konnten mit diesem Begriff gut umgehen und ihn für ihr eigenes Leben anwenden bzw. sich mit dem Begriff kritisch auseinandersetzen. Dies galt für Jugendliche aus den unterschiedlichen Milieus und Alterssegmenten. Dabei fiel in erster Linie die Loslösung des Begriffs „Glaube“ von einer rein transzendenten Verortung ins Auge. Die Jugendlichen vermischen flexibel verschiedene Konzepte von „Glauben“ miteinander und machen sich diesen zunutze. Was für das eigene Leben hilft, wird genommen. Diese Vorgehensweise, die schon in anderen Lebensbereichen (vgl. Shell Studie 2010) festgestellt wurde, kommt in dieser Untersuchung beim Thema „Glauben“ zum Tragen. Die dabei schon oft festgestellte religiöse Individualisierung war bei den 20 untersuchten Jugendlichen deutlich festzustellen. Diese Individualisierung des Glaubens bringt auch eine Eklektisierung mit sich. Die eigene Gottesvorstellung ist auf der einen Seite von Biographie, Weltbild und Konfession geprägt, aber nicht mehr in dem Maße, dass die Jugendlichen diese Prägung einfach übernehmen würden.

Bei den Gottesvorstellungen gab es die zu erwartenden Einteilungen. Einerseits in Jugendliche, die eine klare Vorstellung von ihrem Glauben und ihren Gottesvorstellungen haben und dies auch adäquat und sicher kommunizieren können („Die Überzeugten“). Hier wird mit bekannten und traditionellen Symbolen gearbeitet und auch die Semantik ist kirchen- und konfessionsnah. Die zweite Gruppe („Die Verunsicherten“) hat keine sichere Gottesvorstellung. Dies drückt sich auch in der Sprache der Jugendlichen aus. Gott ist für sie entweder intellektuell nicht richtig zu fassen (weil sie sich gerade von ihrer Prägung lösen oder an ihren bisherigen Vorstellungen zweifeln) oder sie glauben so offen und weit, dass es ihnen nicht möglich ist, ihre Gottesvorstellung auf für sie bekannte Attribute (Person, Macht etc.) einzugrenzen. Auch dies hat zur Folge, dass die sprachliche Beschreibung für die Jugendlichen herausfordernd wird, da sie nicht die Worte finden, die für sie adäquat zu sein scheinen. Die letzte Gruppe („Die Bestimmten“) hat eine schnelle Antwort auf die Frage nach den Gottesvorstellungen, weil sie diese aus Tradition übernommen hat. Sie besteht aus einem eher bildungsfernen Milieu und beschreibt Allah als ihren Gott. Bei den Begründungen und Beschreibungen von Allah wird meist auf das in der Moschee erlernte Wissen hingewiesen.

Sprachfähigkeit der Jugendlichen bezüglich ihrer Peer-group

Es herrscht eine große Zurückhaltung unter den Jugendlichen über ihren Glauben zu reden. Lediglich eine kleine Gruppe („Die Überzeugten“) redet und diskutiert gerne über ihren Glauben und nutzt dazu auch den gegebenen Rahmen wie Religionsunterricht oder Jugendkreise. Die anderen beiden Gruppen („Die Verunsicherten“ und „Die Bestimmten“) ziehen sich eher zurück, wenn es um eine öffentliche Debatte geht. Dies war sowohl in ihren Selbstaussagen in den Interviews als auch in den Gruppeninterviews zu beobachten. Dies führt gerade bei den beiden letzteren Gruppen zu einer Entfremdung und Verunsicherung hinsichtlich des eigenen Glaubens. Gerade „Die Verunsicherten“ würden gerne über den Glauben reden, brauchen dafür aber einen sehr vertrauten Rahmen. Die Einzelinterviews brachten diesbezüglich ein ambivalentes Ergebnis zu Tage: zum einen haben viele Jugendliche einen großen Bedarf über ihren Glauben zu reden, zum anderen tun sie dies nur sehr selten und suchen dazu ein sicheres Umfeld. „Die Bestimmten“ haben ihren festen Raum, in dem sie über ihren Glauben reden, dies ist meist die Moschee. Hier wird ihnen Glauben gelehrt, den sie übernehmen, ohne ihn argumentativ erklären zu können. Dies ist auch der

Grund, warum sie sich nicht trauen in der Öffentlichkeit über ihren Glauben zu reden.

Die Gruppengespräche haben gezeigt, dass die Auseinandersetzung umso intensiver wurde, je älter die Beteiligten waren, was zum einen an der fortgeschrittenen Reife und der selbst reflektierten Meinung der Beteiligten Jugendlichen lag und zum anderen an den erweiternden Erfahrungen, die die Jugendlichen gemacht haben. Bei den Gesprächsrunden der 14-16-Jährigen waren die gruppendynamischen Prozesse und die Ausprägung einzelner Rollenverhalten wesentlich deutlicher zu beobachten. Die Jugendlichen waren in ihren Aussagen in den Gruppeninterviews vorsichtiger als in den Einzelinterviews.

3.2.4 Der Zusammenhang von Glaube und Bildung

Wie in jeder qualitativen Studie spielen Alter, Reife und Bildung eine wichtige Rolle und beeinflussen die Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen, besonders in der zu erforschenden Altersgruppe von 14 bis 19 Jahren. Deshalb war die Entscheidung, mit einem offenen Glaubensbegriff in die Studie zu gehen, ein bewusster methodischer Schritt, um allen Jugendlichen einen Einstieg zu gewähren, unabhängig von Herkunft und Bildungsstand. Dies ist durch die Arbeit mit den Collagen und Symbolen gut gelungen. Alle Jugendlichen haben sich auf diese Methode eingelassen und haben so eine niederschwellige Hilfestellung zur eigenen Ausdrucksfähigkeit bekommen. Dennoch muss festgestellt werden, dass es Unterschiede sowohl in der Anordnung der Collage als auch im anschließenden Interview gab.

Wenn man bedenkt, dass die Umfrage im Raum der Ev. Jugend (Jugendkreis, OJA und Ev. Schulen) durchgeführt wurde, so ist bemerkenswert, dass nur acht evangelische Jugendliche an diesem qualitativen Teil der Umfrage teilgenommen haben. Dies zeigt, dass die Ev. Jugend nicht als eine konfessionelle Jugendarbeit wahrgenommen wird, sondern als eine Jugendarbeit für alle Jugendlichen. Dies wurde auch bei den Gesprächen deutlich, da viele Jugendlichen in der OJA wie auch in den Schulen nicht wussten, dass es sich bei dem Ort, an dem sie sich gerade befinden, um einen konfessionellen handelt.

Beobachtungen bei den Collagen:

Je höher die Schulbildung, desto mehr wurde auf die Plakate geschrieben, je niedriger die Schulbildung, desto mehr Symbole wurden gebraucht. Besonders die Jungen zwischen 14 und 16 Jahren nutzten (außer Hans-Jörg) ausschließlich Symbole, um ihren Glauben auszudrücken und auch die dazugehörigen Interviews sind westlich kürzer als bei den Mädchen im selben Alter. Die Mädchen nutzten in jedem Alter immer beides gleichermaßen, die Symbole mit eigenen Kommentare und Beschreibungen von Zusammenhängen etc. (Symbole die häufig aufgeklebt wurden: Herz, Peace-Zeichen, Kreuz, Kirche, Hand/bzw. Hände, Kopftuch, Bibel, Sternzeichen; Begriffe die häufig aufgeklebt wurden: Familie, Glück, Frieden, Freiheit, Platz finden, Heimat, Wahrheit, Musik, Freunde, Spaß, Naturwissenschaft, Ich)

Ausdrucksweise:

Häufig ist eine tolerante und aufgeklärte Sicht bei Jugendlichen höherer Bildung zu finden und diese ist unabhängig von Konfession und Religion. Je höher die Schulbildung (und das Alter), desto länger dauern die Interviews. (Vgl. Weltbild C.7.2) Die Interviews sind so substantiell, dass sie sich problemlos inhaltlich codieren und kategorisieren ließen und somit festgestellt werden konnte, dass die Jugendlichen eine eigene Sprache für ihren Glauben haben und diese auch artikulieren können. Wie schon bei der Auswertung der Collagen beschrieben, war die Identifikation mit den Symbolen eine gute Hilfestellung, die den Jugendlichen Sicherheit gab, bzw. den männlichen Jugendlichen (zwischen 14-16 Jahren) überhaupt eine Ausdrucksmöglichkeit einräumte (vgl. Portraits C.5).

Glaube & Gottesvorstellung:

Bemerkenswerterweise verfügten Jugendliche mit Migrationshintergrund und niedriger Bildung über feste, aber nicht begründbare Gottesvorstellungen („Keine Ahnung. Gott halt.“ Hans-Jörg, 15 Jahre). (Vgl. Gottesvorstellungen Phase 2 der Studie, „Die Bestimmten“: C.7.3.2) Die fehlende Argumentationsfähigkeit zeigt sich sowohl in den spartanisch gestalteten Collagen als auch in der Kürze des folgenden Interviews. Hatten die Jugendlichen eine feste („Die Überzeugten“) oder unsichere Gottesvorstellung („Die Verunsicherten“) wurden sowohl die Collagen als auch die Interviews wesentlich ausführlicher erklärt.

3.3 Ergebnisse der quantitativen Studie

Die breit angelegte quantitative Studie (Phase 3), deren Aufbau und Ergebnisse im Folgenden präsentiert werden, hat zum Ziel, eine Grundlage zu bilden, um die zuvor gewonnenen Ergebnisse aus der qualitativen Studie evtl. verallgemeinern und statistisch gründen zu können.

3.3.1 Entwicklung des Fragebogens

Das religiöse Mapping (Collagen) innerhalb der qualitativen Studie eröffnete eine Möglichkeit für die Jugendlichen, ihrer eigenen, ganz persönlichen Spiritualität auf die Spur zu kommen und diese im Anschluss an das Mapping in den Interviews und Gruppendiskussionen auch näher beschreiben zu können. Da der Begriff „Glaube“ im Vorfeld bewusst nicht definiert wurde, sondern von den Jugendlichen ganz individuell innerhalb der qualitativen Phase der Studie inhaltlich gefüllt werden sollte, basiert die Entwicklung der Fragestellung im quantitativen Fragebogen weitgehend auf den Aussagen der Jugendlichen.

Der so entwickelte standardisierte Fragebogen (s. Anhang) besteht aus insgesamt 50 Fragen, von denen sechzehn den Demografieteil bilden.

Der erste thematische Block (vgl. Fragen 1-2; 8-11) eröffnet ein weites Feld, um den eigenen Glauben mit Hilfe zahlreicher Möglichkeiten näher beschreiben zu können. Die erste Frage („Woran glaubst Du?“) bildet den Kern, das Herzstück des Fragebogens und der ganzen Forschung. Mit Hilfe dieser Frage soll herausgefunden werden, was Jugendliche glauben. Die 73 Antwortvorgaben der ersten Frage speisen sich deshalb zum größten Teil aus der Beschreibung der Collagen sowie den anschließenden Interviews der qualitativen Studie.

Wie schon Kalbheim/Riegel/Ziebertz (vgl. 2003:235) interessiert hier, inwiefern das mitunter synkretistische Glaubenskonzept der Jugendlichen, welches sie durch die erste Frage näher beschreiben können, lebenspraktische Bedeutung und damit Relevanz für sie hat. Einerseits wird deshalb gefragt, ob die Befragten über ihr Glaubenskonstrukt nachgedacht haben (vgl. Fragen 3-5); andererseits, ob und wenn ja mit wem bzw. wo sie über ihr individuelles Glaubenskonstrukt reden (vgl. Frage 6).

Aus der Theoriearbeit (s. B: 4.1; vgl. Barz 2006:116) sowie den qualitativen Interviews ist hervorgegangen, dass die Prägung durch Personen, im Besonderen Personen aus dem sozialen Nahkontext, einen großen Einfluss auf das individuelle Glaubenskonstrukt hat. Aus diesem Grund wird abgefragt, wer die Jugendlichen bezüglich ihres Glaubens geprägt hat (vgl. Frage 7).

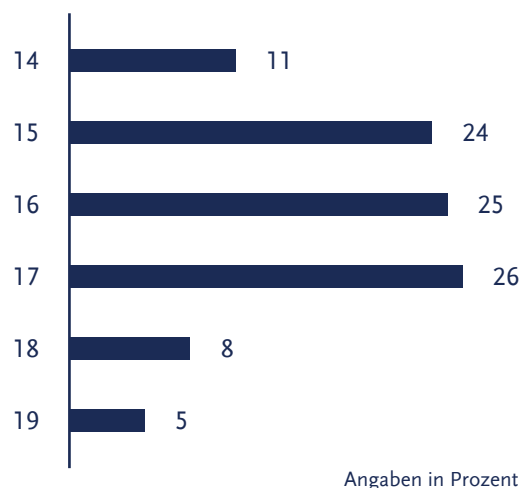
Da die Stichprobe aufgrund der Altersvorgaben zum größten Teil aus Schülern besteht und die Evangelische Kirche von Westfalen Träger einiger Schulen im Bundesland ist, wird im standardisierten Fragebogen als nächstes die Meinung zum Religionsunterricht ermittelt (vgl. Fragen 12-16). Anschließend haben die Befragten die Möglichkeit, die Evangelische Kirche zu beurteilen (vgl. Fragen 17-22). Bevor Fragen zur Konfession (vgl. Frage 29) und dem Glauben der Eltern sowie der eigenen Religiosität (vgl. Fragen 30-33; 40) gestellt werden, wird die soziale Einbettung (Freunde, Familie) (vgl. Fragen 23-28) der Jugendlichen erhoben. Eine Frage nach der Lebenszufriedenheit (vgl. Frage 34) rundet den Fragebogen ab, bevor in insgesamt sechzehn Fragen detailliert auf die Demographie sowie den Ort der Befragung (vgl. Fragen 35-50; mit Ausnahme Frage 40) eingegangen wird.

3.3.2 Beschreibung der Stichprobe

Die Feldphase, in der die Fragebögen von den Jugendlichen ausgefüllt wurden, umfasste einen Zeitraum von insgesamt 14 Wochen (14.06.2011-30.09.2011). Die Bögen wurden im Einzugsgebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen in Evangelischen Schulen sowie in Jugendzentren, deren Träger die Evangelische Kirche von Westfalen ist und zusätzlich in Gruppen sowie auf Freizeiten der Evangelischen Kirche von Westfalen verteilt. Insgesamt beteiligten sich 1.330 Personen an der Umfrage, von denen 1.085 im Alter von 14 bis 19 Jahren sind und damit die Zielgruppe dieser Studie bilden.

Im Hinblick auf Alter (s. Abb. 5), Wohnort (s. Tab 1) und Geschlecht (s. Abb. 6) gibt es in der Stichprobe keine bemerkenswerten Auffälligkeiten. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,1 Jahren. 57,7% der Teilnehmer sind weiblich, 42,3% sind männlich. 19,7% leben zur Zeit der Befragung im ländlichen (0-4.999 Einwohner) und 80,3% im städtischen Milieu (5.000-über 500.000 Einwohner).

Abb. 5 Altersverteilung (Frage 35)



Tab. 1 Kirchenkreis (Frage 48)

	Häufigkeit	Prozente
Weiß nicht	93	8,8
Münster, Steinfurt-Coesfeld-Borken, Tecklenburg	55	5,2
Dortmund, Lünen	13	1,2
Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg	133	12,6
Hagen, Hattingen-Witten, Schwelm	134	12,7
Hamm, Unna	24	2,3
Arnsberg, Soest	23	2,2
Bielefeld, Güersloh, Halle, Paderborn	140	13,3
Herford, Lübbecke, Minden, Vlotho	187	17,8
Bochum, Gelsenkirchen und Wattenscheid, Herne	62	5,9
Gladbeck-Bottrop-Dorsten, Recklinghausen	15	1,4
Siegen, Wittgenstein	173	16,4
Gesamt	1.052	100,0
Fehlend	33	
Gesamt	1.085	

N=1.052

Abb. 6 Geschlecht (Frage 36)



Die Stichprobe ist jedoch bereits insofern speziell, als sie auf Wegen erhoben wurde, die genuin kirchlich geprägt sind oder der Kirche zumindest privilegierten Zugang ermöglichen. Wer an der Studie teilnahm, ist somit für die Kirche zumindest erreichbar (was allerdings nicht in jedem Fall mit „ansprechbar“ verwechselt werden sollte).

So überrascht es, dass nur 52,3% der befragten Jugendlichen evangelisch sind. 14,7% sind katholisch, 8,5% gehören einer Freikirche an, 1,6% gehören dem Islam an, 0,3% sind orthodox und 1,3% geben an, einer anderen Konfession anzugehören. Rund ein Fünftel (21,4%) der Jugendlichen, die mit dem Fragebogen erreicht wurden, sind konfessionslos (s. Abb. 7).

Nahezu alle Umfrageteilnehmer sind Schüler/-innen (93,0%). Von allen Schülern besucht der größte Teil (73,0%) ein Gymnasium. 20,6% besuchen eine Real-, 1,6% eine Hauptschule und 4,8% eine sonstige Schulform (FOS, Förder-/Sonderschule, Sonst.). Daraus folgt, dass die Teilnehmer der Studie überwiegend hohe Bildung aufweisen, der Anteil der Gymnasiasten ist – auch bei Migrantinnen und Migranten³ – hoch. Dazu kommt, dass die Befragten weitgehend privilegiert leben - die meisten Umfrageteilnehmer lebten zur Zeit der Erhebung bei den Eltern (80,6%), davon 79,7% im familieneigenen Haus – und der oberen Mittelschicht und Oberschicht angehören, frei von materiellen Sorgen und überwiegend zufrieden. Gerade im Vergleich zur allgemeinen Sozialstruktur Nordrhein-Westfalens ist diese Beobachtung frappierend (vgl. dazu auch EKD 2010:75).

3.3.3 Bezugspunkte des Glaubens

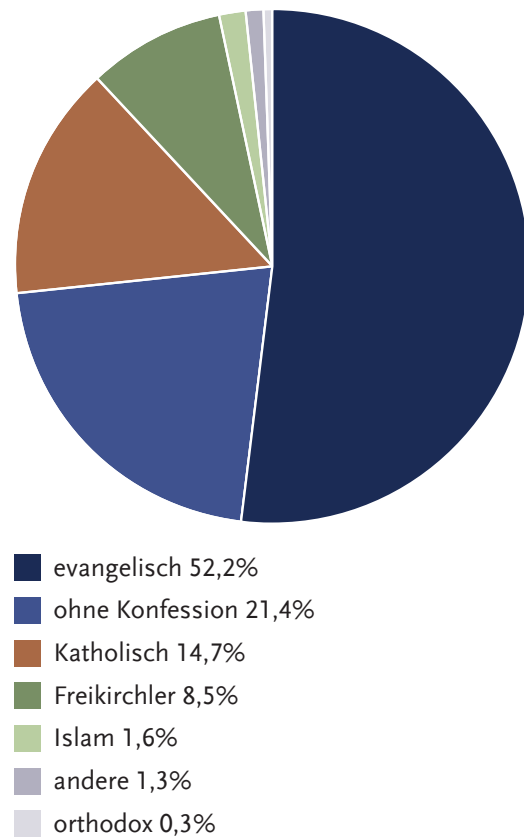
Der Glaube Jugendlicher bezieht sich, dies wird in der Studie an unterschiedlichen Stellen deutlich, auf das soziale Umfeld: Freundschaften und die Familie sind für die Jugendlichen extrem wichtig und werden zum zentralen Glaubensinhalt erhoben – über 90% der Befragten glauben daran, dass Liebe, Freunde und Familie dem Leben Sinn verleihen (s. Tab. 3). Da die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen noch zuhause wohnt und ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern hat, ist es wenig verwunderlich, dass Familie für sie zum Glückseligsein unbedingt dazu gehört. Neben den Befragten selbst, ihrem Verstand und ihren Leistungen sind es vor allem erneut die Familie und die Freunde, die nach eigener Aussage ihr Leben lenken (s. Tab. 4).

³ 17,8% aller Befragten haben einen Migrationshintergrund; davon sind aber rund drei Viertel in Deutschland geboren

Tab. 2 Größe des Ortes (Frage 47)

	Häufigkeit	Prozente
0 - 4.999	Ländlicher Raum	19,7%
5.000 - 19.999	Kleinstadt	19,7%
20.000 - 99.999	Mittelstadt	37,8%
über 100.000	Großstadt	22,8%

Abb. 7 Konfession (Frage 29)



Nach Meinung von ca. einem Drittel der Jugendlichen lenkt Gott ihr Leben. Gott landet nach der Liebe, der Familie und den Freunden auch auf Platz 4 wenn es darum geht, was für die Jugendlichen unverzichtbar zu ihrem Glauben dazu gehört. Jesus, definiert als Gottes Sohn, belegt nach dem Glauben daran, dass die eigenen Träume zu leben und möglichst glücklich zu sein sinngemäß ist, sowie dem Glauben an Freiheit und Hoffnung den neunten Platz. Auffällig ist, dass sich die Jugendlichen in Bezug auf transzendente und naturwissenschaftlich ausgerichtete Antwortmöglichkeiten deutlich in Befürworter und Gegner aufteilen. Wo hinsichtlich des Glaubens an den sozialen Nahkontext Konsens herrscht,

scheiden sich in den Bereichen Transzendenz und Naturwissenschaft die Geister.

Reflektiert sind die Jugendlichen, zumindest ihrer eigenen Einschätzung nach. So behaupten knapp 90% der Jugendlichen, **bereits mindestens einmal** eine Lebensphase gehabt zu haben, in der sie sich mit dem, was sie glauben, auseinander gesetzt haben. Knapp über die Hälfte der Befragten empfindet es als schwer, Worte für ihren Glauben zu finden. Und wenn die Hälfte der Jugendlichen gerne über das reden, was sie glauben, dann brauchen sie dafür ein sehr privates, von Vertrauen geprägtes Umfeld, welches sie vor allem in Beziehung zu ihrem besten Freund bzw. ihrer besten Freundin, oder auch in Person ihrer Mutter finden (s. Tab. 5). Die Mutter scheint überhaupt für den Bereich „Glaube“ verantwortlich zu sein: Mit ihr wird geredet, egal ob es um wichtige Dinge des täglichen Lebens oder eben um Glauben geht. Sie ist die Hauptperson, wenn es um die Prägung in Sachen Glauben geht.

Tab. 3 Ranking „Ich glaube...“ (Frage 1)

Rang	Ich glaube ...	Zustimmend (in %)
1	... an die Liebe (70)	90,9
2	... dass meine Familie meinem Leben Sinn gibt (71)	87,6
3	... dass meine Freunde meinem Leben Sinn geben (72)	90,2
4	... an Gott (20)	63,1
5	... dass es meinem Leben Sinn gibt meine Träume zu leben (55)	85,4
6	... dass es meinem Leben Sinn gibt möglichst glücklich zu sein (64)	91,4
7	... an die Freiheit (15)	83,0
8	... an Hoffnung (66)	83,9
9	... an Jesus (Gottes Sohn) (33)	52,5
10	... dass es meinem Leben Sinn gibt eine Partnerschaft/Beziehung zu haben (73)	84,2

Tab. 4 Ranking „Wer/Was lenkt/bestimmt Leben“ (Frage 11)

Rang	Wer oder was lenkt und bestimmt dein Leben?	Nennungen (N)	Anteil der Befragten (in %)
1	Zusammenleben mit den Eltern/Familienangehörigen	878	82,1
2	mein Verstand	764	71,4
3	Freunde	715	66,8
4	hauptsächlich ich selbst	578	54,0
5	meine Leistungen (z.B. Noten, Abzeichen, usw.)	435	40,7

Tab. 5 Ranking Personen/Orte (Frage 6)

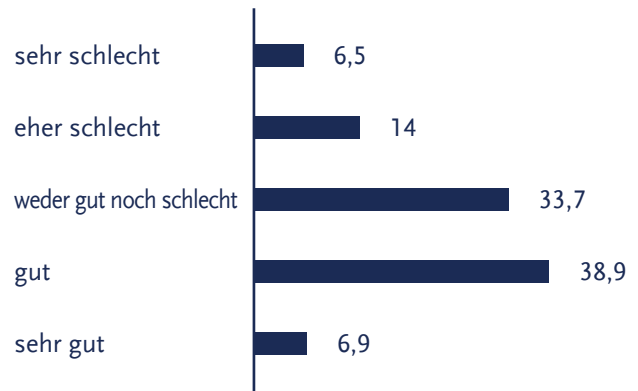
Rang	Personen bzw. Orte	gibt es in meinem Leben nicht (in %)	nie (in %)	selten (in %)	manchmal (in %)	häufig (in %)	Nennungen (N)
1	mit bestem Freund/bester Freundin	1,7	12,5	21,4	33,9	30,5	1.004
2	mit Mutter	0,7	15,5	27,3	35,4	21,1	997
3	mit Freunden	0,8	15,5	28,8	38,2	16,7	1.007
4	im Religionsunterricht	6,8	21,8	23,0	31,8	16,6	1.004
5	mit religiösen Menschen	5,1	26,5	25,9	27,4	15,1	1.000

Der Glaube gehört für die Jugendlichen, eindeutig in den privaten, sehr persönlichen Bereich. Man geht damit nicht hausieren, braucht einen Schutzraum, um darüber zu reden und vertaut sich nur den engsten Bezugspersonen an. So ist es auch nicht überraschend, dass die Einstellung zum Glauben anderer Menschen bei den meisten Jugendlichen von Toleranz und Respekt geprägt ist.

Ein geschützter Raum ist der Religionsunterricht, der von den Jugendlichen als „weder gut noch schlecht“ empfunden wird (s. Abb. 8), nicht. Dementsprechend redet die Hälfte von ihnen dort selten oder überhaupt nie über ihren persönlichen Glauben – nur 17% tun dies häufig. Ähnlich verhält es sich mit der Evangelischen Kirche: 17% reden dort häufig über das, was sie glauben – die Hälfte aller Befragten nie. Die Einstellungen zur Evangelischen Kirche werden in Kapitel 5 dieser Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse gesondert thematisiert.

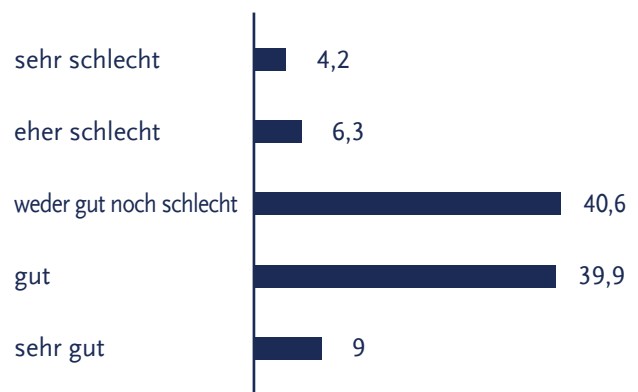
Die befragten Jugendlichen bezeichnen sich mehrheitlich als „weder religiös noch nicht religiös“. Gleichzeitig gehören vier Fünftel einer Konfession an. Bei der Hälfte davon liegt dies schlicht an der Zugehörigkeit der Eltern. 40% von ihnen finden es wichtig, einer Konfession anzugehören. Obwohl 36% die Inhalte ihrer Konfession als wichtig erachten, haben diese nur für ein Viertel auch Auswirkungen auf ihr Handeln. Die Komponente des Handelns kann in einer quantitativen Studie naturgemäß nicht überprüft werden. Hier wäre es sehr interessant mithilfe von Anschlussstudien zu untersuchen, inwiefern sich die Inhalte der jeweiligen Konfession und die daraus auf der Handlungsebene resultierenden Konsequenzen im Leben der Jugendlichen wiederfinden.

Abb. 8 Bewertung Ev. Religionsunterricht (Frage 16)



Angaben in Prozent. N=751

Abb. 9 Bewertung Ev. Kirche (Frage 20)



Angaben in Prozent. N=1.030
Fehlend=5,1% (N=55)

3.3.4 Sieben Glaubenskonstrukte der Jugendlichen

Um einen besseren Überblick über die 73 Antwortmöglichkeiten der ersten Frage zu bekommen, wurden diese, soweit möglich, mit Hilfe einer Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse, Rotationstechnik: oblimin mit Kaiser-Normalisierung) zu einzelnen Faktoren geordnet. Jeder Faktor repräsentiert dabei die Items, die nach

Meinung der Jugendlichen, also ihrem semantischen Verständnis nach, einen thematischen Schwerpunkt, im weiteren Verlauf „Glaubenskonstrukt“ genannt, bilden⁴. Die gefundene Struktur erleichtert im Weiteren die inhaltliche Interpretation.

Platz 1: Sinn durch soziale Beziehungen⁵

93,2%

Der Lebenssinn, realisiert in Freundschaften, der Familie oder auch einer Partnerschaft – also sozialen Beziehungen –, bildet semantisch ein Glaubenskonstrukt. Eng korreliert damit der Glaube daran, dass es dem Leben Sinn gibt, möglichst glücklich zu sein. Dies bedeutet, dass im Leben glücklich zu sein semantisch eng mit Freunden, der Familie und einer Partnerschaft verknüpft wird. Auch der Glaube an die Liebe wird von den Jugendlichen in einem Atemzug mit dem sozialen Netzwerk genannt.

Zum Glaubenskonstrukt „Sinn durch soziale Beziehungen“ gehört der Glaube daran, dass es dem Leben Sinn gibt, eigene Träume zu leben, möglichst viel Spaß zu haben, den eigenen Platz im Leben zu finden, mit sich selbst in Harmonie zu leben sowie sich selbst zu verwirklichen. Diese, auf sich selbst fokussierten, Sichtweisen hängen ganz eng mit dem sozialen Netzwerk zusammen, in dem die Jugendlichen leben und werden sogar in diesem, oder durch dieses, erst zur eigenen Lebenswirklichkeit.

Die Jugendlichen sind sich in ihren Beurteilungen dieses immanenten Glaubenskonstrukts einig: Insgesamt glauben fast alle (93,2%; 47,5% voll und ganz, 45,7% eher schon) daran, dass soziale Beziehungen ihrem Leben Sinn geben. Nur 1,9% glauben dies nicht und 4,9% stehen der Aussage unentschieden gegenüber.

Platz 2: Glaube an zwischenmenschliche Werte

91,7%

Fast alle im Fragebogen zur Beantwortung angebotenen Werte bilden nach Verständnis der Jugendlichen einen gemeinsamen Schwerpunkt. Dieses Glaubenskonstrukt wird am meisten durch den Glauben an Treue und Ehrlichkeit sowie Hilfsbereitschaft geprägt. Des Weiteren drückt das Konstrukt den Glauben daran aus, dass es dem Leben Sinn gibt, verzeihen zu können sowie mit den Mitmenschen verantwortungs- und vertrauensvoll umzugehen. Der Glaube an „Nächstenliebe“, der ebenfalls deutlicher Teil des „Glaubens an zwischenmenschliche Werte“ ist, taucht nicht nur in Zusammenhang mit diesem Glaubenskonstrukt auf, sondern gehört außerdem, wenn auch vergleichsweise schwächer, zum Konstrukt „Christlicher Glaube“ (s. Platz 6).

Es handelt sich bei allen Aussagen, die dieses immanente Konstrukt ausmachen, um Werte, die immer erst in Wechselwirkung mit anderen Menschen, z.B. den Freunden oder der Familie, gelebt werden können und das, sprich der Glaube an zwischenmenschliche Werte, steht bei den Jugendlichen fast so hoch im Kurs wie der Glaube daran, dass soziale Beziehungen dem Leben Sinn geben. 91,7% (39,2% voll und ganz, 52,5% eher schon) glauben an zwischenmenschliche Werte bzw. daran, dass zwischenmenschliche Werte ihrem Leben Sinn geben. Nur 1,0% der Befragten lehnt diese Sichtweise ab. 7,3% antworten unentschieden.

⁴ Es werden sieben der zehn Konstrukte dargestellt. Die Konstrukte, die die Plätze 7-10 belegen, finden kaum Zustimmung unter den Jugendlichen und können deshalb vernachlässigt werden. In D: 4.1 findet sich eine detaillierte Beschreibung der Konstrukte und ihrer jeweiligen Inhalte.

⁵ vgl. zur Verwendung des Begriffes „Sinn“ A: 3.4

Platz 3: Sinn aus nachhaltigem Lebensstil

74,8%

Das nächste Glaubenskonstrukt besteht, wie bereits die ersten beiden Konstrukte, aus Aussagen, die alle immanent ausgerichtet sind. Inhaltlich drückt es vor allem aus, dass Nachhaltigkeit, in Form eines umwelt- und gesundheitsbewussten Lebens, Sinn gibt. Dies wird in Zusammenhang mit „in Harmonie mit sich selbst zu leben“ sowie Selbstverwirklichung gesehen.

Das Konstrukt findet breite Zustimmung: 18,4% der Jugendlichen stimmen voll und ganz zu, für mehr als die Hälfte (56,4%) gehört das Konstrukt eher schon zu ihrem persönlichen Glauben. 21,9% äußern sich unentschieden und insgesamt lehnen nur 3,3% das Glaubenskonstrukt, wonach ein nachhaltiger Lebensstil Sinn gibt, ab.

Platz 4: Sinn durch Erfolg und Leistung

66,9%

Der Glaube daran, dass es dem Leben Sinn gibt, später im Beruf, aber auch bereits gegenwärtig in der Schule oder Ausbildung zielstrebig und erfolgreich zu sein, bildet ein weiteres immanent ausgerichtetes Glaubenskonstrukt. Beruflicher Erfolg schlägt sich nach Meinung der Jugendlichen ganz deutlich im Habenbereich des eigenen Kontos nieder. Spaß und Selbstverwirklichung, die schwächerer Bestandteil des Konstrukts sind, spielen, bezüglich des Verständnisses von Erfolg, eine untergeordnetere Rolle.

15,6% sind völlig davon überzeugt, dass Erfolg und eigene Leistungen Lebenssinn geben. Knapp über die Hälfte (51,3%) glauben dies ebenfalls, wenn auch nicht in solch radikaler Ausprägung („eher schon“). 26,7% sind bezüglich dieser Aussage unentschieden. Nur 6,4% glauben nicht daran, dass Erfolg und die eigenen Leistungen Sinn geben.

Platz 5: Glaube an Übernatürliches

48,8%

Der transzendent ausgerichtete Glaube an Übernatürliches, in Form einer höheren Macht/Instanz/Kraft oder auch Energie, an Wunder und ein Leben nach dem Tod, also etwas, das über die sichtbare Welt hinausgeht, bildet ein weiteres Glaubenskonstrukt. Viele der transzendent ausgerichteten Items, die u.a. dieses Konstrukt gemeinsam bilden, gehören außerdem zum „Christlichen Glauben“ (Platz 6). Schwächerer Bestandteil des Glaubenskonstrukts „Glaube an Übernatürliches“ sind die Überzeugungen, dass es dem Leben Sinn gibt, eigene Träume zu leben, in Harmonie mit sich selbst zu leben sowie sich selbst zu verwirklichen.

Über ein Drittel (35,5%) ist unentschieden, wenn es um den „Glauben an Übernatürliches“ geht – im Vergleich zu den bisher vorgestellten Konstrukten, in Verbindung mit der jeweiligen Zustimmung bzw. Ablehnung, sind dies verhältnismäßig viele. 10,5% glauben voll und ganz, dass es „irgendwas“ gibt; 38,3% glauben dies „eher schon“. In der Ablehnung des Konstrukts sind sich die Jugendlichen nicht völlig sicher: Es sind immerhin 14,4%, die „eher nicht“ an Übernatürliches glauben aber nur 1,3%, die daran gar nicht glauben.

Ein weiteres Glaubenskonstrukt, das aufgrund des Antwortverhaltens der Jugendlichen statistisch ermittelt wurde, vereint sämtliche transzendent ausgerichtete Items miteinander, die in irgendeiner Art und Weise mit dem christlichen Glauben in Verbindung gebracht werden können. Allerdings sind christliche Werte wie Ehrlichkeit, Treue, u. a. (vgl. Glaubenskonstrukt 2), die im Bogen abgefragt werden, nicht Teil des Konstrukts. Daraus folgt, dass die Jugendlichen den Glauben an das, was in der Bibel steht, an Jesus und Gott – dies sind die Items, die das Glaubenskonstrukt am meisten prägen – nicht explizit mit christlichen Werten in Verbindung bringen. Die einzige Ausnahme bildet Nächstenliebe. Für fast jeden Zehnten der Jugendlichen (9,2%) ist der christliche Glaube gar kein Bestandteil seines persönlichen Glaubens. 21,3% glauben eher nicht in christlicher Tradition. Dieser Gruppe stehen diejenigen Befragten gegenüber, für die christliche Inhalte „eher schon“ zu ihrem Glauben gehören (31,5%). Bemerkenswert ist, dass keiner der befragten Jugendlichen auf die traditionelle christliche Art und Weise glaubt. Die Mehrheit (38,0%) der Jugendlichen äußert sich unentschieden.

Das nächste Glaubenskonstrukt verbindet den Glauben an Glücksbringer mit dem Glauben an das Schicksal. Dies bedeutet, dass das Schicksal aus Sicht der Jugendlichen nach dem „Glücks- bzw. Pechprinzip“ funktioniert. Die Meinung, dass Sternzeichen bzw. Horoskope lebenspraktische Folgen haben, gehört ebenfalls zu diesem siebten, transzendent ausgerichteten Glaubenskonstrukt.

8,2% lehnen das Konstrukt vehement ab. 24,1% glauben eher nicht an Glücksbringer und das Schicksal. Zwei von fünf Jugendlichen (40,3%) sind unentschieden. Für rund ein Viertel (24,2%) sind Glücksbringer, das Schicksal und die Sterne eher schon Bestandteil des eigenen Glaubens, für 3,2% voll und ganz.

3.3.5 Zusammenhänge zwischen den Glaubenskonstrukten

Keines der präsentierten Glaubenskonstrukte, die sich allesamt statistisch aus dem Antwortverhalten der Jugendlichen ergeben, kann losgelöst von den jeweils anderen verstanden werden – dies legen schon die theoretischen Annahmen (vgl. Patchworkglaube; Luckmann 1991) nahe und wird durch empirische Studien (vgl. Elmhorst 2008:155ff) bestätigt. Demnach verfügen die Jugendlichen eher über ein patchworkartiges Glaubenskonstrukt, als dass das, was sie glauben, ausschließlich einem einzigen Konstrukt zuzuordnen ist. Ihr Glaube besteht aus mehreren Komponenten, die sie in unterschiedlicher Intensität und mitunter trotz inhaltlicher Widersprüche zueinander in Beziehung setzen.

Im Folgenden werden interessante Zusammenhänge zwischen den einzelnen Konstrukten beschrieben. Ein starker Zusammenhang lässt dabei darauf schließen, dass zwischen zwei Konstrukten eine wechselseitige Beziehung besteht, das Antwortverhalten der Jugendlichen also folgendermaßen zu deuten ist: „Je mehr jemand an

X glaubt, desto mehr glaubt er auch an Y“ und umgekehrt: „Je mehr jemand an Y glaubt, desto mehr glaubt er auch an X“.

Sinnstiftender Glaube mit immanenten Bezügen

Im Ranking sind die ersten vier Plätze durch Glaubenskonstrukte gefüllt, die ausschließlich immanenter Natur sind. Fast alle der befragten Jugendlichen glauben daran, dass soziale Beziehungen ihrem Leben Sinn geben (Platz 1). Zudem glauben nahezu alle Jugendlichen an zwischenmenschliche Werte (Platz 2). Ungefähr drei Viertel glauben daran, dass ein nachhaltiger Lebensstil sinnstiftend ist (Platz 3) und fast genau zwei Drittel glauben, dass Erfolg und Leistung ihrem Leben Sinn geben (Platz 4). Dies lässt schon eine hohe Zustimmung zum immanenten Glauben vermuten: 90,8% der befragten Jugendlichen glauben u.a. immanent, 2,0% lehnen einen immanenten Glauben ab und 7,2% stehen ihm neutral gegenüber.

Die vier Konstrukte, die den immanenten Glauben bilden, stehen nach Meinung der Jugendlichen in engem Zusammenhang zueinander (s. Abb. 10). Eine Ausnahme bildet lediglich das Konstruktpärchen aus dem Glauben an zwischenmenschliche Werte und dem Sinn durch Erfolg und Leistung, wo von den Befragten keine Verbindung hergestellt wird. Wenn ein Jugendlicher glaubt, dass soziale Beziehungen dem Leben Sinn verleihen – und dies glauben fast alle –, glaubt er in den meisten Fällen auch daran, dass ein nachhaltiger Lebensstil, zwischenmenschliche Werte sowie Erfolg und Leistung Sinn geben. Je mehr jemand einen nachhaltigen Lebensstil als sinnstiftend erfährt, desto mehr glaubt er zugleich daran, dass soziale Beziehungen Lebenssinn geben und desto mehr glaubt er an Sinn durch Erfolg und Leistung sowie an zwischenmenschliche Werte.

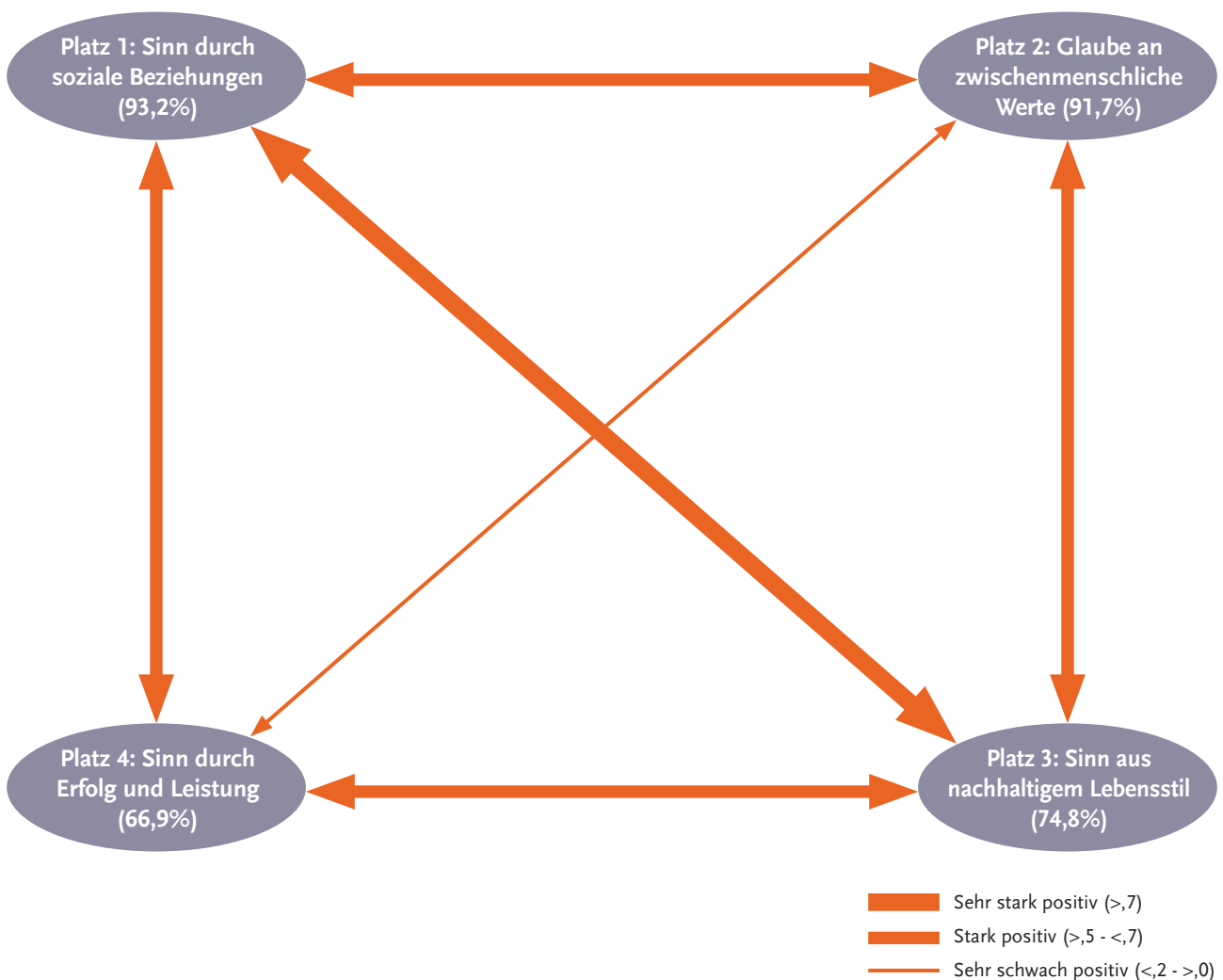
Obwohl 62,4% der Jugendlichen sowohl an zwischenmenschliche Werte als auch an Sinn durch Erfolg und

Leistung glauben, sehen die meisten zwischen diesen beiden Formen des Glaubens keinen inhaltlichen Zusammenhang. Die zwischenmenschlichen Werte passen für die Jugendlichen nicht recht zur Annahme, sich auf Erfolg und Leistung zu konzentrieren und daraus Lebenssinn ziehen zu können.

Sinnstiftender Glaube mit transzendenten Bezügen

Die ersten vier Plätze, wenn es um die Frage geht, was Jugendliche im Einzugsgebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen glauben, gehen an Glaubenskonstrukte, die durchweg immanent ausgerichtet sind. Auf den Plätzen fünf bis sieben reihen sich die transzendenten Glaubenskonstrukte aneinander. Gut die Hälfte der Jugendlichen glaubt an Übernatürliches (Platz 5). Ungefähr ein Drittel glaubt in christlicher Tradition (Platz 6) und ca. ein Viertel glaubt an Glück und das Schicksal (Platz 7). Addiert man diese drei transzendenten Konstrukte zu

Abb. 10 Immanenter Glaube



einem Index zusammen, so haben 23,9% der Jugendlichen u.a. einen transzendenten Glauben. 16,0% lehnen jegliche Transzendenz für sich persönlich ab und die Mehrheit aller befragten Jugendlichen (60,1%) steht dem neutral – gleichsam agnostisch – gegenüber.

Die Graphik (s. Abb. 11) gibt einen guten Überblick über die Beziehungen, die die Jugendlichen zwischen den einzelnen transzendenten Glaubenskonstrukten knüpfen. Die stärkste Verbindung sehen die Befragten zwischen dem christlichen Glauben und dem Glauben an Übernatürliches⁶ – 23,9% aller Jugendlichen glauben beides zugleich. Von allen Jugendlichen, die u.a. christlich glauben, glauben auch drei Viertel an Übernatürliches. Von denjenigen, die u.a. an Übernatürliches glauben, glaubt jeder Zweite auch in christlicher Tradition.

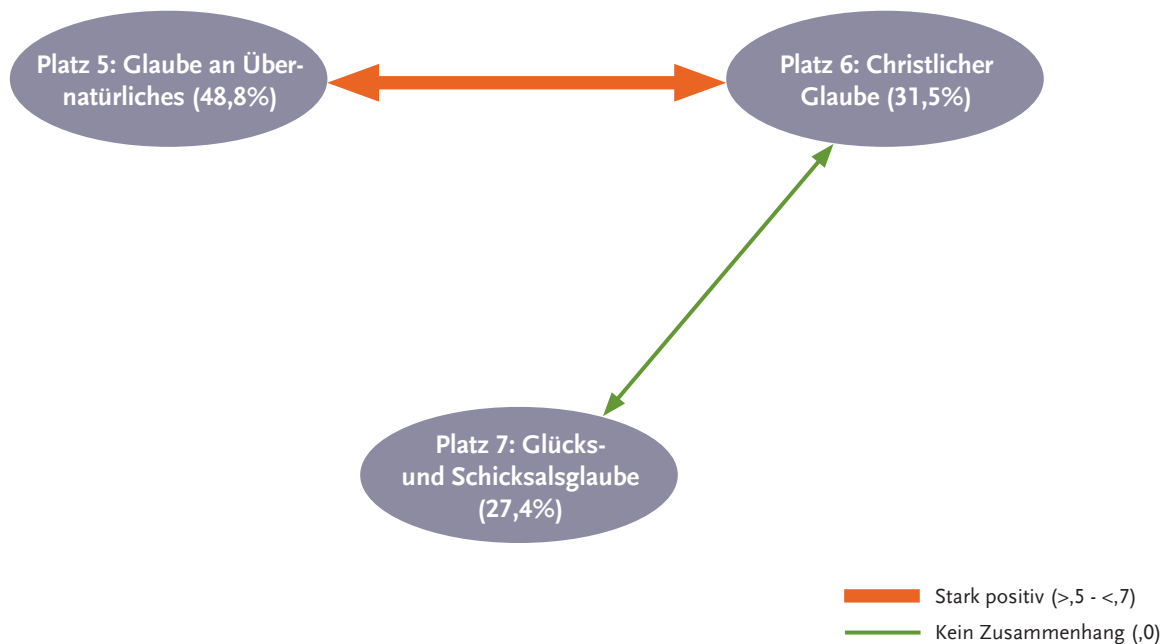
Zwischen dem christlichen Glauben und einem Glücks- und Schicksalsglauben besteht nach Meinung der Jugendlichen kein Zusammenhang – beide Konstrukte existieren nebeneinander ohne Symbiose.

Sinnstiftender Glaube mit immanenten und transzendenten Bezügen

Zwischen den meisten immanenten und transzendenten Glaubenskonstrukten, die sich aus dem Antwortverhalten der Jugendlichen bildeten, bestehen nur schwach ausgeprägte Zusammenhänge, in vielen Fällen sogar gar keine Beziehungen (s. Abb. 12). Das bedeutet, dass immanent ausgerichteter Glaube, wie der Glaube an Sinn durch soziale Beziehungen, Nachhaltigkeit sowie Erfolg und Leistung und der Glaube an zwischenmenschliche Werte von den Jugendlichen meist unabhängig von transzendent ausgerichtetem Glauben (Glaube an Übernatürliches, christlicher Glaube, Glücks- und Schicksalsglaube) gesehen wird.

Es gibt jedoch drei bemerkenswerte Ausnahmen (s. Abb. 13): Der Glaube an das Glück und das Schicksal ist jeweils mit dem Glauben daran, dass soziale Beziehungen Sinn geben sowie dass Erfolg und Leistung sinnstiftend sind, gekoppelt.

Abb. 11 Transzendenter Glaube



⁶ Zu beachten ist hierbei jedoch, dass, wie bereits erläutert, einige Items auf Grundlage des Antwortverhaltens der Jugendlichen zu beiden Konstrukten gehören und sich dieser Sachverhalt naturgemäß positiv auf die Korrelation auswirkt.

Zwischen dem Glauben an zwischenmenschliche Werte und dem christlichen Glauben sehen die Jugendlichen ebenfalls eine Verbindung. Die Jugendlichen nehmen, wie oben bereits beschrieben, die zwischenmenschlichen Werte nicht als expliziten Teil des christlichen Glaubens wahr. Die Werte bilden ein eigenes Konstrukt, welches aber, das zeigt die Graphik, mit dem christlichen Glauben eng zusammenhängt. Die Bedeutung zwischenmenschlicher Werte ist umso größer, je mehr der Glaube christlich orientiert ist. Von allen Jugendlichen, die u.a. ein christliches Glaubenskonstrukt haben, glauben auch fast alle gleichzeitig an zwischenmenschliche Werte. Der Glaube an diese Werte kann aber auch ohne den christlichen Background existieren: Von allen Befragten, die an zwischenmenschliche Werte glauben – also insgesamt nahezu alle Jugendlichen, glaubt ein Drittel zusätzlich in christlicher Tradition.

Es wurde bereits konstatiert, dass fast alle Jugendlichen einen immanenten, besonders auf soziale Beziehungen und zwischenmenschliche Werte ausgerichteten Glauben haben. Es gibt keinen einzigen Jugendlichen, der ausschließlich transzendent glaubt. Wenn man die beiden Sphären in Beziehung setzt, stehen 54,6% einem transzendenten Glauben neutral gegenüber und stimmen dem immanenten zugleich voll zu. 12,6% lehnen Transzendenz für sich ab und stimmen Immanenz voll zu. Ein transzendenten Glaube, dem knapp ein Viertel der Jugendlichen zustimmt, scheint in den meisten Fällen schlicht eine zusätzliche Facette des Glaubens der Jugendlichen zu sein, der sich ansonsten weitgehend immanent definiert (s. Tab. 6): Ungefähr ein Viertel aller Jugendlichen glaubt immanent und gleichzeitig transzendent.

Abb. 12 Immanenter vs. transzendenter Glaube



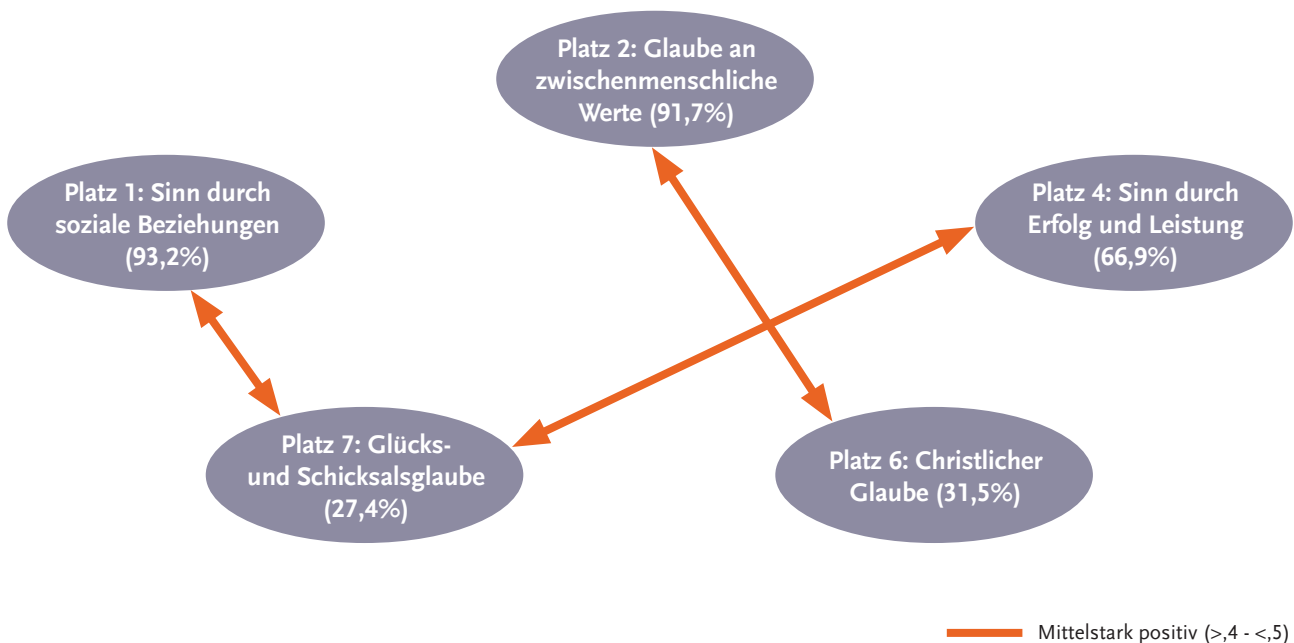
Tab. 6 Transzendenter und immanenter Glaube

		Transzendenter Glaube			Gesamt	
		Ablehnung	Neutral	Zustimmung		
Immanenter Glaube	Ablehnung	Anzahl % von allen	8 0,9%	8 0,9%	0 0,0%	16 1,9%
	Neutral	Anzahl % von allen	19 2,2%	37 4,3%	0 0,0%	56 6,5%
	Zustimmung	Anzahl % von allen	108 12,6%	469 54,6%	210 24,4%	787 91,6%
Gesamt		Anzahl % von allen	135 15,7%	514 59,8%	210 24,4%	859 100,0%

Die beiden Sphären Immanenz und Transzendenz bleiben, so lässt sich abschließend konstatieren, in den Vorstellungen der Jugendlichen weitgehend getrennt. Transzendenz ist, wenn überhaupt, ein eigener Lebensbereich, der mit der immanent konnotierten Lebenswelt nichts zu tun hat. Immanenz prägt das Leben fast aller

Jugendlichen. Transzendenter Glaube wird nicht abgelehnt, jedoch im Rahmen eines toleranten „anything goes“ zur Privatsache erklärt und in einen Teilbereich des Lebens zurückgedrängt, der kaum Auswirkungen auf immanente Sinnbezüge hat.

Abb. 13 Immanenter und transzendenter Glaube



3.4 Methodische Reflexion

Die vorliegende Studie wagte sich an das riskante Unterfangen, „Spiritualität“ zu untersuchen und den Begriff im Vorfeld bewusst nicht zu definieren. Bereits während der qualitativen Voruntersuchungen wurde deutlich, dass Jugendliche mit dem Begriff „Spiritualität“ kaum etwas anfangen können, weshalb die Wahl des zentralen Untersuchungsbegriffs auf „Glaube“ fiel. Die theoretischen Überlegungen führten zur These, dass jede/r Jugendliche per se glaubt und es diesbezüglich keine inhaltlichen Einschränkungen gibt. Transzendente und immanente, religiöse und nicht religiöse, kirchliche und spirituelle Semantiken stehen nicht nur gleichberechtigt nebeneinander, sondern sind vielfach und individuell synkretistisch verschränkt. Dem Vorhaben, dieser schillernden Bedeutungsvielfalt des Begriffs „Glaube“ nachzuspüren und als Forscher den Graben der Sprachfähigkeit zu überwinden, sollte methodisch die Kombination einer qualitativen und anschließenden quantitativen Studie dienen, um so den Glaubensbegriff anhand der Aussagen der Jugendlichen inhaltlich zu füllen.

Die Frage danach, ob das Vorhaben geglückt ist, die Jugendlichen selbst zu Wort kommen zu lassen (durchaus im Wortsinne), kann rückblickend mit einem Ja beantwortet und anhand einiger Beispiele erläutert werden:

Das Mapping, bei dem die Jugendlichen eine Collage erstellen konnten, erwies sich methodisch als guter Einstieg. Die verwendeten Symbole und Worte, die den Jugendlichen als Hilfe angeboten wurden, um ihre Collage zu erstellen, waren inhaltlich derart breit gefächert, dass deutlich wurde, dass „Glaube“ „alles“ sein kann und sein darf. In den folgenden leitfadengestützten Interviews überraschte die Sprachfähigkeit der Jugendlichen. Jeder konnte etwas zu seiner Collage sagen und damit seinem Glauben Ausdruck verleihen.

Die von den Jugendlichen verwendete Semantik vermittelte einen Einblick in ihre spezifische Sprache und ermöglichte Anknüpfungspunkte, um „Glaube“ auch quantitativ in eine abfragbare Form zu bringen. Die einzelnen 73 Antwortmöglichkeiten zur ersten Frage im Fragebogen („Woran glaubst Du?“) waren ähnlich wie die Symbole und Worte in der Mappingphase von breiter Fächerung/inhaltlicher Weite. Es sollte deutlich werden, dass „Glaube“ sich auf vielfältige Art und Weise ausdrückt und keineswegs einen transzendenten, oder gar kirchlich-christlichen Charakter haben muss. Zusätzlich zu den 73 Antwortmöglichkeiten konnten die Jugendlichen ihre Antwort auf die Frage „Woran glaubst Du?“ selbst formulieren. Normalerweise werden solche

„offenen Fragen“ von Studienteilnehmern wenig bis gar nicht genutzt. Dass in der vorliegenden Studie immerhin 27% der Teilnehmer ihre individuelle Antwort auf die gestellte Frage gaben, ist umso erfreulicher, zumal da Sprachfähigkeit ein zentrales Anliegen war. Die gesammelten Antworten weisen eine große inhaltliche Breite auf und machen deutlich, dass sich die Jugendlichen bewusst waren, dass es auf die Frage „Woran glaubst Du?“ in dieser Studie keine falschen oder unpassenden Antworten gibt.

Die methodische Abfolge der Studie scheint dazu geeignet, sich einem Forschungsgegenstand zu nähern, der zunächst im Nebel verborgen ist. Der „Glaube“ Jugendlicher hat mittlerweile Kontur bekommen – das schwierige Unterfangen scheint in Ansätzen gelungen zu sein.

4. Wie Jugendliche heute glauben: Trianguläre Ergebnisse

Versucht man abschließend mit der Zusammenführung der Ergebnisse aus den Teilstudien ein Gesamtbild von den Jugendlichen im Gebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen und ihrem je eigenen Glauben zu zeichnen, stellt man schnell fest, dass die Ergebnisse nicht so ambivalent sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Neben typisch quantitativen Ergebnissen, die einen guten Überblick über den Glauben der Jugendlichen im Ganzen geben und typisch qualitativen Ergebnissen, die aufzeigen, warum Jugendliche glauben und wie sie diesen Glauben für sich selbst begründen und vor Anderen ausdrücken, ergaben sich einige Ergebnisse, die in dieselbe Richtung weisen und zu gemeinsamen Schlussfolgerungen Anlass geben. Da die quantitative Studie auf Teilergebnissen der qualitativen Studie aufbaut, ist dies auch methodisch sinnvoll. Es ist hierbei jedoch anzumerken, dass die Stichproben der Teilstudien hinsichtlich ihrer sozialen Lage unterschiedlich waren. Während die qualitative Teilstudie nahe an der durchschnittlichen Sozialstruktur Nordrhein-Westfalens operierte, erreichte die quantitative Teilstudie eine eher gebildete Schicht, die in einem weitgehend intakten sozialen Umfeld aufwächst. Ca. 40% der Fragebögen wurden in einem genuin kirchlichen Umfeld ausgefüllt (ev. Jugendgruppen, offene Jugendarbeiten, Freizeiten der Ev. Kirche, etc.), ca. 60% in Ev. Schulen.

4.1 Semantik: Die eigene Sprachfähigkeit entdecken

Das in der Forschung vielfach beschworene Problem der Sprach(un)fähigkeit existiert offensichtlich nur hinsichtlich einer vorgegebenen Semantik. In der vorliegenden Studie waren die Jugendlichen in der Lage, ihren subjektiven Glauben zu beschreiben und zu erklären. Da dieser individuelle Glaube Ängste, Hoffnungen und Überzeugungen enthält, haben die Jugendlichen offenbar Hemmungen, über ihren Glauben zu sprechen und benötigen dafür sowohl einen sicheren Rahmen als auch Anstoß von außen. Die für die „Glaubenscollage“ im Rahmen der qualitativen Studie vorgegebenen Symbole wurden von den Jugendlichen aufgegriffen, jedoch häufig mit eigener Semantik aufgeladen, die mitunter weit von einer – wie auch immer gearteten – konfessionell

vorgegebenen Definition entfernt waren. Was Begriffe und Symbole meinen, ist somit nicht mehr im Voraus festgeschrieben, sondern wird individuell umgedeutet. Das Problem der Anschlussfähigkeit traditioneller religiöser Semantik besteht somit nach wie vor. Die individuelle Semantik der Jugendlichen gewinnt Gestalt erst in einem persönlichen Gespräch, bei dem die Jugendlichen sicher sein können, in ihrem Glauben und in ihrer Semantik ernst genommen zu werden. Ein geschützter Raum, in dem Jugendliche neben anderen Themen über ihren Glauben reden, findet sich vor allem in einer tiefen Freundschaft: Fast ein Drittel (30,5%) redet häufig mit dem besten Freund bzw. der besten Freundin über den eigenen Glauben. Daneben ist es vor allem – dies zeigen sowohl die qualitative als auch die quantitative Studie – die Mutter, die eine zentrale Ansprechpartnerin ist. 21,1% der Befragten redet mit ihr häufig über ihren Glauben.

Die qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen scheinen ebenfalls ein solcher sicherer Raum gewesen zu sein. Die Jugendlichen zeigten sich dort in der Lage, sich mit ihrem persönlichen Glauben auseinanderzusetzen, über ihn zu sprechen und Argumentationsstrukturen aufzubauen, nicht zuletzt aufgrund der schlichten Tatsache, dass sie gefragt wurden – ohne dass ihnen gleichzeitig deduktive Vorgaben gemacht wurden.

4.2 Alltagsglaube: Was dem Leben Sinn gibt

Für die Jugendlichen steht die individuelle Erfahrung, also ihr eigenes Erleben im Mittelpunkt. Das eigene Leben ist das Movens, der letztgültige Beweggrund, dem alles, somit auch der eigene Glaube, zu dienen hat. Was die Jugendlichen glauben, ist geprägt durch ihre Biographie und ihre lebensweltlichen Erfahrungen, dementsprechend gruppieren sich in der quantitativen Studie alle immanenten Glaubenskonstrukte um das Leben der Jugendlichen (z.B. Werte & Nachhaltigkeit, Erfolg & Leistung). Sinnstiftend sind hierbei in erster Linie das soziale Umfeld und persönliche Beziehungen (vgl. gesondert das folgende Kapitel 4.3). Diese fest im Leben verankerte Form des Glaubens findet sich auch in den

qualitativen Interviews. Vor allem in Typ 3 (dem „Praktiker“) werden Widersprüche in Glauben und Leben pragmatisch integriert und frei von konventionellen konfessionellen Definitionen kombiniert. Diese funktionale Ausrichtung des eigenen Glaubens geht nach der Prämisse vor, dass für die Konstruktion des eigenen Glaubens das herangezogen wird, was gut tut, was erlebbar ist und sich subjektiv als sinnvoll bewiesen hat. Dieser Prozess erfolgt jedoch meist ohne bewusste Reflexion. So ist es nicht verwunderlich, dass 91,4% der befragten Jugendlichen glauben, dass es dem Leben Sinn gibt möglichst glücklich zu sein. Im Leben und somit folgerichtig auch in ihrem Glauben ist die Liebe ein zentraler Wert. So steht sie im quantitativen Ranking mit 90,9% auf Platz 1 und in den qualitativen Collagen und Interviews dreht sich vieles um den Schlüsselwert „Liebe“, der verschiedene zentrale Glaubenskategorien verbindet. Die „Liebe“ gehört für die Jugendlichen zum Glauben an Sinn durch Familie, Freunde, Partnerschaft und ist eng verknüpft mit sinnstiftenden Beziehungen und dem Streben nach dem eigenen Glück. Es ist sicherlich ein kennzeichnendes Ergebnis dieser Studie, dass der eigene Glaube nicht von außen vorgegeben ist, sondern sich aus dem unmittelbaren Lebensumfeld der Jugendlichen, ihrem Alltagsgeschehen und Alltagserleben und oft nicht bewusst (reflektiert) konstruiert. Ähnlich verhält es sich mit Werten wie Ehrlichkeit, Treue, Vertrauen, verantwortungsvoller Umgang mit anderen Menschen, Hilfsbereitschaft etc. Dieser im Immanenten verortete Glaube, der in Form von sozialen Beziehungen und dem schulischen Umfeld fest im eigenen Leben verankert ist, in dem Erfolg und Leistung wichtig sind und der aus idealtypischen Vorstellungen wie bestimmten Werten, die das Leben prägen sollen, besteht, spielt für fast alle Jugendlichen eine zentrale Rolle (90,8%).

4.3 Beziehungsglaube: Sinn durch soziale Netzwerke

Aufbauend auf der eben beschriebenen Verortung des Glaubens in der individuellen Lebenswelt der Jugendlichen ist die Sinnfrage zu beantworten. Sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Studie waren hier die sozialen Netzwerke, also Beziehungen (Familie, Partnerschaft, Freunde, Peergroup etc.) und damit verbundene Werte zentral. 93,2% der befragten Jugendlichen glauben an Sinn durch soziale Beziehungen und 91,7% glauben an zwischenmenschliche Werte, die sich auf die Lebensweise in einer Gemeinschaft beziehen. In den qualitativen Interviews zieht sich diese

Beziehungsorientierung durch alle Collagen und Interviews und wird besonders in der Typologie 1 „die Alltagsgläubigen“ deutlich. Hier drücken die Jugendlichen einen immanent ausgerichteten Glauben aus, der an keiner Stelle einen transzendenten Bezug hat. Zu den „Alltagsgläubigen“, den immanent Glaubenden, gehören, den Ergebnissen der quantitativen Studie zufolge, die meisten Jugendlichen. Diese Jugendlichen beziehen ihren Lebenssinn aus dem eigenen sozialen Netzwerk. Wenn dieses funktioniert und die Jugendlichen sich dort sicher eingebettet fühlen, dann erfahren sie ihr Leben als sinnvoll und stabil. Im sozialen Netzwerk der Jugendlichen besonders hervorzuheben ist laut der quantitativen Studie neben den besten Freunden die Mutter. 71,8% geben an, durch die Mutter im Glauben geprägt zu sein. Für 75,5% ist ihre Mutter jemand, mit dem sie über wichtige Sachen reden können. Dies gilt auch für Fragen des Glaubens (21,1% geben an häufig mit ihrer Mutter über Glaubensangelegenheiten zu reden). In der qualitativen Studie ist dies nicht so eindeutig, dort wurden unterschiedliche Erfahrungen mit den Eltern gemacht, besonders wenn es um Glaubensfragen ging. Dies könnte auf den unterschiedlichen sozialen Hintergrund der Befragten aus den beiden Teilstudien zurückzuführen sein.

4.4 Christlicher Glaube: An einen übernatürlichen Gott

Neben den soeben beschriebenen alltagsgebundenen immanenten Glaubensstrukturen, die fast alle Jugendlichen miteinander teilen, glaubt statistisch gesehen die Hälfte (48,8%) aller Jugendlichen an Übernatürliches. Explizit christlich-traditionell glauben 31,5% aller Teilnehmer der quantitativen Studie. Ca. ein Viertel glaubt sowohl an Übernatürliches als auch in christlicher Tradition. Eine weitere Unterscheidung wird bei der Frage nach Gott deutlich: 63,1% glauben nach eigenen Aussagen an Gott und ca. ein Drittel aller Jugendlichen (36,9%) glaubt, dass Gott ihr Leben lenkt. Dies bedeutet, dass es für viele Jugendliche zwar Gott gibt, aber nur für die Hälfte von ihnen Gott eine zentrale Bedeutung für ihr Leben hat. Dies bestätigt sich auch in der qualitativen Erhebung, wenn es darum geht, was diese Jugendlichen glauben. Wir finden sie in der Typologie der „Religiösen“ wieder, die, ähnlich wie im quantitativen Konstrukt „christlicher Glaube“, einen traditionell-christlich konnotierten Glauben aufweisen. Dabei beanspruchen die Jugendlichen weniger eine theologische Wahrheit (Dogma) als eine subjektive Gotteserfahrung.

Ein gutes Beispiel dafür ist Andreas, 17 Jahre:

„Und ich glaub dann schon, dass man, wenn man das irgendwie zu jemandem gesagt hat und wenn man gebetet hat, ja komm gib mir die Kraft oder sonst was, und dann hat man wirklich die Kraft irgendwie dazu. Ich glaub das ist dann schon irgendwie ein Zeichen irgendwie dafür. Und das spielt bei mir im Alltag halt eine wichtige Rolle.“

Hier spielt auch die Kirche eine Rolle, besonders, wenn die Jugendlichen eine positive biographische Erfahrung gemacht haben, zum Beispiel in der Jungschar oder in der Mitarbeit (Arbeit mit Kindern, Chor etc.). Auch diese Erfahrungen sind soziale Erfahrungen, wie beispielsweise bei Tobi:

„Also für meinen persönlichen Glauben, ist die Kirche, äh, hat insofern eine wichtige Rolle, also ist insofern wichtig für mich, weil ich einfach Leute kenne dort und Leute treffen, die das Gleiche glauben, wie ich... [] ...Ähm, also ich würde auf jeden Fall meine beiden Jugendleiter noch dazu zählen...“

Diese Erfahrungen sind für die Jugendlichen sehr wichtig. So geben beim quantitativen Teil der Studie 47,4% der Jugendlichen an, dass sie glauben, dass Beten funktioniert. Hier wird deutlich, wie wichtig den Jugendlichen der Bezug ihres Glaubens mit ihrem Leben ist, dies zeigt auch, dass 36,1% glauben, dass es ihrem Leben Sinn gibt, nach den moralischen Richtlinien der Bibel zu leben. Diese hohen Werte dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Werte im Gesamtkonstrukt des Glaubens der Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle spielen, nämlich dann, wenn es um die zentrale Bedeutung im Alltag der Jugendlichen geht. Die Jugendlichen scheinen also zu unterscheiden zwischen einem „theoretischen Glauben“ und einen „praktischen Glauben“, der auch Auswirkungen auf ihr Alltagsleben hat. Die qualitative Studie ergänzt das Bild, da die Erhebungsgruppe viel heterogener zusammengestellt ist und deutlich wird, dass die Erwartungen an einen sinnstiftenden Glauben zwar hoch sind, aber die Realität dieses Bild oftmals nicht aufrechterhalten kann. Aber gerade in dieser lebensweltlichen Unordnung erwarten einige Jugendlichen Hilfe von Gott (*„Glauben hilft mir Struktur ins Leben zu bekommen. Gott hilft einem dabei. Ich glaube, dass das für viele Menschen wichtig ist.“* Nathalie) und der Kirche (*„Die Kirche läuft, glaube ich, nicht mehr unter dem Motto, dass man an Gott glauben soll, sondern eher dass sie Menschen helfen will, also seelsorgerisch.“* Franz).

4.5 Pragmatischer Glaube: Das mühelose Überwinden von Widersprüchen

Es ist auffallend, dass inhaltliche Widersprüche oder Gegensätze von den Jugendlichen oftmals nicht als solche gesehen und wahrgenommen werden. Dies ist sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Erhebung deutlich geworden. Dabei gab es aber einen wesentlichen Unterschied in den Ergebnissen. Während in der qualitativen Studie festgestellt wurde, dass die Widersprüche nicht nur nebeneinander stehen, sondern von den Jugendlichen miteinander verbunden werden und dass der Glaube dabei eine wesentliche Rolle spielt, konnte in der quantitative Studie ein reines Nebeneinander von Widersprüchen ermittelt werden.

a) In den qualitativen Ergebnissen verbinden die Jugendlichen scheinbar mühelos inhaltliche Widersprüche wie beispielweise ein apersonales Schicksal und die Hoffnung auf ein personales Einschreiten Gottes. Dies wird besonders in der qualitativen Typologie 3: „der Pragmatiker“ deutlich. Beispielhaft wird dies an Jenny deutlich:

„Manche glauben dran, manche nicht, weil Horoskop, o.k. wer liest das nicht und manchmal stimmt's halt und man wundert sich „Oh Gott, das stimmt ja wirklich“ Ja (Pause) Ja dann hab ich... is mir direkt Freiheit ähm in die Hand gefallen, weil es auch wie mit dem Glauben an Gott ist – man einfach Freiheiten hat. Man darf glauben, was man will, man darf einfach frei sein, in dem, was man glauben will und was nicht.“

Vor allem in Typ 3 (dem „Praktiker“) werden scheinbare Widersprüche in Glaube und Leben pragmatisch integriert und kombiniert. Ob Esoterik und konfessioneller Glaube oder Kreationismus und Evolutionstheorie, manche Jugendliche haben keinerlei Mühe diese unterschiedlichen Kategorien miteinander zu verbinden und für sich in einen eigenen Glauben zu integrieren.

b) In den quantitativen Ergebnissen gibt es keine negativen Korrelationen zwischen den einzelnen Glaubenskonstrukten. Dies bedeutet, dass die inhaltlich teilweise völlig unterschiedlichen Glaubenskonstrukte problemlos nebeneinander existieren können. Es besteht keine „entweder oder“-Haltung. Zwischen Immanenz (=ihrer Lebenswelt) und Transzendenz (=dem Übernatürlichen/Gott/Schicksal) gibt es kaum Berührungspunkte (also auch keine Zusammenhänge), sie schließen sich nicht aus, bedingen sich aber auch nicht – sie stehen mehrheitlich unabhängig nebeneinander wie zwei verschiedene Systeme, die kaum etwas miteinander zu tun haben.

5. Was bedeuten die Ergebnisse für die evangelische Jugendarbeit?

Wenn man bedenkt, dass die Umfrage im Raum der Ev. Jugend (Jugendkreis, OJA und Ev. Schulen) durchgeführt wurde, so ist bemerkenswert, dass nur acht evangelische Jugendliche am qualitativen Teil der Umfrage teilgenommen haben. Dies zeigt, dass die Ev. Jugend nicht als eine konfessionelle Jugendarbeit wahrgenommen wird, sondern als eine Jugendarbeit für alle Jugendlichen. Dies wurde auch bei den Gesprächen sehr deutlich, da viele Jugendliche in der OJA und den Schulen nicht wussten, dass sie sich in einer Einrichtung eines konfessionellen Trägers befinden.

Auch der Anteil der evangelischen Jugendlichen an der Stichprobe der quantitativen Umfrage liegt deutlich niedriger als erwartet. Nur knapp über die Hälfte (52,2%) der Befragten sind evangelisch. Die Umfrage erreicht erfreulicherweise sogar 21,4% Konfessionslose. Offensichtlich geht die Reichweite der Evangelischen Kirche hier über die eigenen „Schäfchen“ deutlich hinaus.

Im Hinblick auf die Sozialstruktur Nordrhein-Westfalens, wozu auch das Kirchengebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen gehört, ist es bedauerlich, dass die Stichprobe zum größten Teil aus privilegierten, bildungsstarken Jugendlichen besteht und zumindest im quantitativen Teil der Studie Jugendliche aus niedrigeren Schichten kaum erreicht wurden.

5.1 Wie Kirche & Gottesdienste von den Jugendlichen gesehen werden

„Die Kirche braucht eine andere Form, fast alle Kirchen sind gleich. Sie sind dunkel. Ich würde sie bunter streichen.“

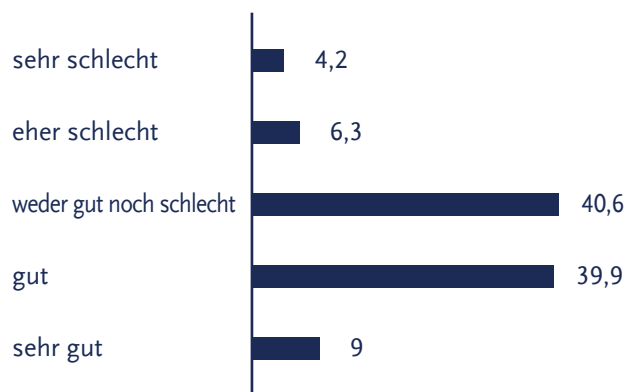
Katharina, 17 Jahre

Fragt man die Jugendlichen nach ihrer Meinung über Kirchgänger, so geht der Trend in Richtung Akzeptanz: 61,5% aller Befragten akzeptieren Menschen, die in die Kirche gehen. Als langweilig werden die Kirchgänger nur

von einem sehr geringen Teil der Jugendlichen empfunden. Akzeptanz von und Toleranz gegenüber Kirchgängern ist jedoch nicht zu verwechseln mit einem genuin positiven Image: Nur ein geringer Teil der Jugendlichen empfindet Kirchgänger als „gut“ (25,7%) bzw. „cool“ (9,5%). Mehr als ein Viertel der Befragten (28,3%) bezweifelt, dass Kirchgänger wirklich gläubig sind.

Die meisten Jugendlichen finden die Kirche „gut“ bis „weder gut noch schlecht“ (vg. Abb. 14). Trotz dieser positiven Bewertung gehen die Befragten durchschnittlich nur ein bis zwei Mal im Jahr in den Gottesdienst. Gottesdienste gelten als Zentrum des kirchlichen Lebens und werden dementsprechend von den Jugendlichen als wesentlicher Identifikationspunkt für Kirche wahrgenommen. Gottesdienste haben aber bei fast allen Jugendlichen ein schlechtes, „verstaubtes“ Image und prägen so das Gesamtbild der Kirche.

Abb. 14 Bewertung Ev. Kirche (Frage 20)



Angaben in Prozent. N=1.030
Fehlend=5,1% (N=55)

„Gottesdienst sollte fröhlich sein, man spricht ja mit Gott. Deshalb muss doch alles heller und bunter sein.“

Tommy, 17 Jahre

Jugendliche suchen Glaubens- und Erlebnisräume, finden sie aber nicht in der Sprache und den traditionellen Angeboten, die für die Kirche stehen. Selbst Jugendliche wie Tobi, 19 Jahre, die sich selbst als Christen bezeichnen und in der offenen Jugendarbeit mitarbeiten, können sich nicht mit den Gottesdiensten identifizieren:

Also ich persönlich habe meine Probleme mit der Orgel, ähm im Gottesdienst, aber ich verstehe auch irgendwie, dass man das nicht so von heut auf Morgen alles rausschmeißen kann. Manchmal ärgert mich das, weil ich denke gerade Musik ist eigentlich voll das gute Mittel Leute auch irgendwie anzusprechen, ähm aber ja... deswegen denke ich manchmal könnte die Kirche irgendwie anders sein.“

Tobi, 19 Jahre

Die zahlreichen selbst formulierten Antworten auf die Frage „Welche Angebote sollte die Evangelische Kirche machen, die Du nutzen würdest?“, auf die in A: 5.4. näher eingegangen wird, machen aber deutlich, dass die Jugendlichen für neue Formen durchaus offen sind.

5.2 Das Imageproblem der Kirche

„Ach so? Ich wusste nicht, dass es ein christliches Jugendzentrum ist. Aber es ist ja auch nicht schlimm. Bin mit meiner Freundin Katja hier zum Zeit verbringen.“

Daisy 19 Jahre

Das Positive der Kirche, wie Diakonie, Bildung, Gemeinschaft, Werte oder offene Jugendarbeit, wird von den Jugendlichen nicht mit dem konfessionellen Glauben der Kirche in Verbindung gebracht. Die Jugendlichen schätzen diese Dinge, suchen sie aber offensichtlich nicht in der Kirche. Dies zeigte sich vor allem in der offenen Jugendarbeit und in den evangelischen Schulen. Viele der befragten Jugendlichen redeten negativ über die Kirche und waren sehr erstaunt als ihnen mitgeteilt wurde, dass sie sich gerade in einer kirchlichen Einrichtung befinden. So sehr die Jugendlichen für Toleranz, Offenheit und Pluralität im Glauben stehen, so wünschen sich doch viele einen offenen Umgang mit Glauben, zu dem

dann auch eine konkrete Identifizierung des Glaubens gehört. Diese Identifikation kann und darf die Kirche auch in ihren Einrichtungen leisten. Viele Jugendlichen rechnen derzeit nicht damit, dass ihr Glaube, ihre Werte und ihre Bedürfnisse von der Kirche ernst genommen werden.

5.3 Was für die Jugendlichen Christsein bedeutet

Der konfessionelle Glaube wird unseren Ergebnissen zufolge zunehmend ausgehöhlt. Die Sinnentleerung christlicher Begriffe ist bei den Jugendlichen vermehrt festzustellen. Traditionelle oder gar konfessionell-dogmatische Bedeutungen geraten dabei immer mehr in den Hintergrund. Der oft zitierte Patchworkglaube findet sich auch in unseren Untersuchungsergebnissen, so beispielsweise bei Janine, 15 Jahre alt, die sagt:

Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“

Janine, 15 Jahre

Begriffe und Symbole werden benutzt, aber sie werden durch eigene Inhalte gefüllt. Dies zeigt sich auch am Begriff „Christsein“. Eine Regressionsanalyse zeigt deutlich, dass aus einem christlichen Glauben folgt, dass sich Jugendliche als religiös und als Christ bezeichnen. Die direkte Frage „Bezeichnest Du Dich selbst als Christ/in?“ bejahen 60,4% der Jugendlichen; 42,1%, und damit deutlich weniger, sagen von sich, religiös zu sein, und nur 31,5% der Jugendlichen haben ein christliches Glaubenskonstrukt. Wie passt das zusammen? Das Konstrukt „Christlicher Glaube“ besteht aus einer klar definierten Anzahl von Items⁷, die inhaltlich den christlichen Glauben umreißen, wie er von den Jugendlichen semantisch gefüllt wird. Die beiden Begriffe „Christ“ und „religiös“ sind zunächst nur Begriffshül-

7 Bestandteile Christlicher Glaube:
Ich glaube...

... an das, was in der Bibel steht; ... an Jesus (Gottes Sohn); ... an Gott; ... dass die Welt von einem Gott erschaffen wurde; ... dass Beten funktioniert/Gebete erhört werden; ... dass es den Himmel gibt; ... dass es meinem Leben Sinn gibt nach den moralischen Richtlinien der Bibel (z.B. 10 Gebote) zu leben; ... an Engel; ... dass es ein Leben nach dem Tod gibt; ... dass es die Hölle gibt; ... an Wunder;... an eine höhere Macht/Instanz/Kraft; ... dass es etwas gibt, was über die sichtbare Welt hinaus geht;... an Nächstenliebe.

sen, ohne dass im Fragebogen definiert wird, wie diese zu verstehen sind. Der christliche Glaube wird an dieser Stelle seiner Inhalte entleert, da die Hälfte der 60,4% selbstbezeichneten Christen dem christlichen Glaubenskonstrukt gar nicht zustimmt.

Der christliche Glaube wird von den Jugendlichen auch um seine soziale Ausrichtung und um seinen nachhaltigen Charakter gebracht: Beides wird von den Jugendlichen nicht in Zusammenhang mit einem christlichen Glauben gesehen. Ein hoher Zusammenhang und damit ein Mix findet sich aber zwischen dem christlichen Glauben und dem Glauben an Übernatürliches, wobei die Befragten deutlich mehr an Übernatürliches glauben (48,8%), als dass sie den christlichen Glauben bejahen (31,5%). Die Jugendlichen glauben eher an „irgendwas“ (etwas Übernatürliches, höhere Macht), als dass sie dem einen Namen geben (z.B. Gott, Jesus). Diese Einstellung wird auch im folgenden Zitat deutlich:

„Doch es gibt auf alle Fälle einen übernatürlichen Gott, der irgendwie da ist. Den kann ich auch spüren, obwohl ich nicht weiß, wie er genau ist.“

Nathalie, 18 Jahre

Der christliche Glaube wird seines Inhaltes beraubt. Christsein ist ein Label, das wenig Aussagekraft, wenig Inhalt besitzt. Sobald Inhalte gefragt sind, sind weit weniger Jugendliche Christen, als wenn es nur um die bloße Zuschreibung „Christ“ geht.

5.4 Mögliche Handlungsfelder der evangelischen Jugendarbeit

Im Folgenden sollen einige Ergebnisse gebündelt werden, die beschreiben, was die befragten Jugendlichen sich von einer kirchlichen Jugendarbeit erwarten.

a) Den Glauben der Jugendlichen ernst nehmen

„Wir haben zu sehr alles von der Kirche bzw. den Religionen gesehen, aber ich glaube, dass wir Glaube davon trennen müssen.“

Viviane, 17 Jahre

Die interviewten Jugendlichen identifizieren ihren Glauben oftmals nicht mit dem Glauben, den sie der Kirche zuschreiben. Hinzu kommt der gesellschaftliche Trend, dass Religion vermehrt zur Privatsache wird und deuktiv gegebene Dogmen kritisch gesehen werden. Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung haben aber gezeigt, dass Jugendliche ein Bedürfnis haben, über ihren Glauben zu reden und dass es methodisch möglich ist, ihnen hierfür Angebote zu machen. Zentrale Voraussetzung ist es, dass Glaube offen verstanden wird. Diese induktive Herangehensweise gibt den Jugendlichen die Sicherheit, dass ihr Verständnis von Glauben ernst genommen und wertgeschätzt wird. Allerdings müssen die Jugendlichen auch erkennen, dass sie nach ihrem Glauben gefragt werden. Gerade in der offenen Jugendarbeit und in den evangelischen Schulen haben die Jugendlichen gar nicht wahrgenommen, dass sie sich in Räumen kirchlicher Trägerschaft befinden. Dies bedeutet, dass die Jugendlichen einen gesetzten Rahmen und inhaltliche Freiheit erwarten.

b) Die Kirche sollte sich auf ihre Stärken besinnen: Gemeinschaft als zentraler Wert

„Also für meinen persönlichen Glauben spielt die Kirche insofern eine wichtige Rolle oder ist insofern wichtig für mich, weil ich einfach Leute kenne dort und Leute treffen, die das Gleiche glauben wie ich.“

Tobi, 19 Jahre

Beziehungen und Gemeinschaft sind deutlich als zentraler sinnstiftender Wert bei allen befragten Jugendlichen erkennbar, unabhängig von ihrem Weltbild oder ihren Gottesvorstellungen. Da Gemeinschaft ein zentraler christlicher Wert ist und untrennbar mit der Kirche zusammenhängt, sollte die kirchliche Jugendarbeit sich auf diesen zentralen Wert besinnen und versuchen in Beziehungen zu investieren. Die scheinbare Konkurrenz von Online-Communities wie „facebook“ sollte sie dabei nicht schrecken, da es sich bei ihren Angeboten um echte Beziehungen mit echten Menschen handelt – das, wonach sich viele Jugendliche sehnen. Allerdings gibt es auch hier kritische Stimmen, wie Angelika, 19 Jahre, die feststellt, dass gerade auf der Beziehungsebene Probleme entstanden sind, seit die Jugendreferentenstelle im Kirchenkreis gestrichen wurde. Die Kirche sollte sich demnach nicht selber schwächen.

c) Sichere Räume anbieten

„Aber, ist halt immer so ein Thema, über das viele dann nicht so gerne reden wollen, weil es dann einfach so tief geht manchmal und da, ich glaub da redet man auch nicht mit jedem gerne drüber. Da möchte man auch wenn nur mit jemandem reden, dem man auch wirklich vertraut, weil es geht ja nicht jeden was an.“

Kathrin, 14 Jahre

Ein weiterer zentraler Wunsch vieler befragter Jugendlicher ist die Suche nach sicheren Räumen, in denen sie über ihren Glauben reden können. Dabei geht es auch, aber nicht nur um physische Räume, in erster Linie jedoch um einen sicheren Platz. Die Befragung hat gezeigt, dass viele Jugendliche Bedarf haben, über ihren Glauben zu reden und dass sie ihre eigenen Glaubensvorstellungen bei einem methodisch niederschweligen Angebot gut ausdrücken können. Es fehlen jedoch Glaubens- und Erlebnisräume, die dies in ihrem Alltag möglich machen.

d) Gebet – auf der Suche nach transzendenten Erfahrungen

„Halt, wenn ich in einer Situation bin, in der es mir wirklich schlimm geht und wo ich denke, ja jetzt brauch ich halt jemanden, das kann nicht von mir gewesen sein. Ok, dann glaub ich nicht direkt an Gott, aber dann glaub ich halt an, ich weiß nicht, an halt wie so eine Hand oder irgendwie so was... was einen von diesem Weg abbringt, oder einem einfach so hilft, einfach so einem den Glauben von was gibt, nicht aufzugeben oder so.. Aber das ist jetzt halt nicht Gott, das ist etwas, ich weiß es nicht, aber irgendwas so an Zeichen halt...“

Leonie, 14 Jahre

Insgesamt ist festzustellen, dass viele Jugendliche offen sind für transzendente Erfahrungen. Hierbei lassen sich zwei Gruppen von Jugendlichen unterscheiden: zum einen die Jugendlichen die eine personale Gottesvorstellung haben und zum anderen die Jugendlichen, die an eine höhere Macht (Kraft, Schicksal) glauben. Aber auch die Jugendlichen, die einen immanenten Glauben haben, stehen übernatürlichen Phänomenen zum Teil

aufgeschlossen gegenüber (Vgl. Phase 2). Dabei spielt Gebet für die Jugendlichen häufig eine Rolle, obwohl sie oftmals unsicher sind, was Gebet überhaupt ist und zu wem sie beten können. Hier gibt es Anknüpfungsmöglichkeiten für die kirchliche Jugendarbeit, um mit den Jugendlichen über das Thema ins Gespräch zu kommen.

e) Beteiligungskirche: Angebote, die Jugendliche erreichen

Der Anteil derer, die noch nie an Gruppenangeboten der Evangelischen Kirche teilgenommen haben, ist relativ groß. Ausnahmen stellen lediglich Gottesdienste bzw. Kindergottesdienste, Konfirmandenunterricht und die Teilnahme an Freizeiten dar. Auch aktuell werden die zahlreichen Angebote, mit Ausnahme von Freizeiten und gelegentlichen Gottesdienstbesuchen, wenig genutzt.

Dies muss aber keineswegs so bleiben: 35% der Befragten, ein für quantitative Studien ungewöhnlich hoher Anteil, formulieren ihre persönlichen Antworten auf die Frage „Welche Angebote sollte die Evangelische Kirche machen, die Du nutzen würdest?“ und geben mitunter kreative Anregungen, die als Anstoß für die Jugendarbeit betrachtet werden können. Neben konstruktiven Vorschlägen, wie die Jugendarbeit verbessert werden kann und vielen geäußerten Wünschen, äußern einige Jugendliche, dass sie die Frage nichts angehe, da sie nicht evangelisch seien. Auch bringen einige Befragte ihre Ablehnung und Skepsis der Evangelischen Kirchen gegenüber zur Sprache:

„Es ist egal, was für Angebote sie mir machen würden, da es von der Kirche ausgeht, werde ich nicht mitmachen.“

Der Großteil derer, die offene Antwortmöglichkeit für sich nutzen, besteht jedoch aus Jugendlichen, die ernstgemeinte Vorschläge vorbringen. Am meisten wünschen sich die Jugendlichen schlichtweg alltagsrelevante, interessante Jugendarbeit – in vielfältiger Form, die auf ihre Altersgruppe eingeht und geprägt ist von Akzeptanz. Zwei Befragte formulieren dies folgendermaßen:

*„[Die Kirche sollte] Menschen das wahre Leben beibringen und sagen, worum es im Leben geht.“
„[Die Kirche sollte] nicht auf „heilig“ machen, sondern die Jugendlichen in ihrer jeweiligen Situation abholen.“*

Viele weisen darauf hin, dass sie sich mehr Freizeitangebote (Jugendtreffs, Sport, Projektarbeit und v.a. Freizeiten und Musikangebote) wünschen und an solchen teilnehmen würden. Die Gottesdienste sollen ebenfalls relevanter für das eigene Leben sein:

„Ich denke, dass es wichtig wäre den Sonntags-Gottesdienst für Jugendliche interessanter zu gestalten. Es soll keine Party sein, aber einfach mal ein neuer Wind kommen. Dann würde ich öfter den Gottesdienst besuchen.“

Von vielen ausdrücklich gewünscht werden kontroverse Diskussionen sowie offene Dialoge über aktuelle Themen und den christlichen Glauben, die von Toleranz und Offenheit zeugen:

„offene Diskussionen über Gott und die Welt, die weder konfessionell, noch glaubensbedingt festgeschrieben sind.“

Die Jugendlichen wünschen sich Formen und Ausdrucksweisen, ...

... „die Glaube vermitteln und keine Religion“